anschläge



Sich die Kunst der Provokation
aneignen
den Staat der Lächerlichkeit
preisgeben
die Ebene der
nackten Konfrontation meiden
das Unabsehbare genießen

5

Das, was abgeschafft werden muß, besteht weiter und zusammen damit unser Verschleiß. Man zerreibt uns. Man trennt uns. Die Jahre vergehen und wir haben nichts verändert. Noch einmal der Morgen auf denselben Straßen. Noch einmal die Müdigkeit so vieler gleichermaßen durchgemachter Nächte. Der Marsch hat lange gedauert. Es ist wirklich schwer, mehr zu trinken.

Banditen, von der Energie der schlechtesten Leidenschaften getrieben, die allein dazu fähig ist, die alte Welt zu erschüttern und den Kräften des Lebens ihre schöpferische Freiheit zurückzugeben.

anschläge



Nr. 5 Berlin, Juli/August 1982 7.-DM

Redaktions- und Korrespondenzadresse:
Klaus Bittermann, Grimmstr. 26, 1000 Berlin 61



INHALT

Mäzene
können sich getrost an die Redaktionsadresse wenden.

„Es ist wahr, daß man oft in Augenblicken, wo man eine gefährliche Lage verlassen wollte, eitle Förmlichkeiten hat anwenden sehen, welche einen unnützen Zeitaufwand verursachten und dadurch gefährlich wurden, während in solchen Fällen alles davon abhängt, schnell davonzukommen".
Carl von Clausewitz

Berliner Symphonie

»Das Ende der Ruhe« (siehe *anschläge* Nr.4) konnte keine schönere Bestätigung erhalten als in den darauf folgenden Ereignissen am 22.9.81. Dabei wurde nur gesagt, was in den Kämpfen mit den Hütern des Gesetzes zum Ausdruck gebracht worden war, d.h. wir haben nichts weniger getan als die Stimmung einer revolutionären Zeit und deren Grenzen aufzuzeigen, was sich umso notwendiger erwiesen hat, als der größte Teil dessen, was darüber geschrieben wurde und noch wird, immer nur die Stimmung des jeweiligen Autors ans Tageslicht befördert hat oder eine Kritik, die meist weit davon entfernt war, die Ereignisse begriffen zu haben. Was könnte uns mehr freuen, als die Tatsache, daß die zu vielem Entschlossenen sich als bewußteste und radikalste Fraktion der Aufständischen dieser Thesen in einer Weise angenommen haben, die es erlaubt festzustellen, daß wir nicht zu wenig gesagt haben.

Wie brüchig sind die Überzeugungen der Gesellschaft durch das Aufsehen, das in diesen Tagen eregt wurde. Das was qualitativ hervorscheint, der authentisch gelebte Augenblick, in dem sich die Radikalität eines auf Umsturz sinnenden Denkens mit einer Wirklichkeit berührt, die die Möglichkeiten einer anderen Welt antizipiert, all das war für die Macht und ihre Vertreter in keinem Augenblick akzeptabel. Die Ausschreitungen können uns in dieser Hinsicht nur freuen, denn sie sind immer eine Manifestation gegen den Staat und seine Institutionen. Der Vorteil und die unbestreitbare Wirksamkeit dieser gelebten Aufstände besteht darin, daß die Dynamik der Unberechenbarkeit durch die unberechenbare Leidenschaft vieler Jugendlicher durch das Verbrechen verstärkt wird. Durch dieses schöne Zusammenspiel der Kräfte gelingt es, das Funktionieren der staatlichen Macht an einigen Punkten empfindlich zu stören. Hier greift die Integrationstaktik der Macht längst nicht mehr, die diese zu Gunsten eines publizistischen Angriffs auf die Plünderer, Steinewerfer und Barrikadenbauer aufgegeben hat. *Sie sind undankbar, unzufrieden, ungehorsam und rebellisch. Sie sind es mit vollem Recht ... Warum sollten sie auch dankbar sein... Was die Unzufriedenheit anbelangt, wer mit einer solchen Umgebung und einer so dürftigen Lebensführung nicht zufrieden ist, müßte vollkommen abgestumpft sein.*

Wenn wir im folgenden versuchen, drei hervorstechende Ereignisse zu präzisieren, dann müssen wir gleichzeitig vorausschicken, daß die Ebe-



„Weil sie vor allem durch ihre lokale Lage bestimmt war, hatte eine spontane Erfahrung sich als solche nicht ausreichend begriffen, und auch die großen Möglichkeiten der Subversion, die in der scheinbar feindlichen Umwelt lagen, wurden übersehen." Guy Debord

nen des subjektiven Erlebens dieser Ereignisse äußerst vielschichtig sind, die Erfahrung so widersprüchlich wie die Revolte selbst. Ihre Widersprüchlichkeit resultiert letztlich aus ihren Grenzen, die es ihr verunmöglichen eine generalisierte Form anzunehmen, innerhalb dieser Grenzen jedoch ist die Entfaltung des einzelnen Subjekts nicht eingebunden. Aber diese Erfahrung zu erleben wird immer schwieriger. Ein kurzer Blick auf die Entwicklung seit dem 12.12.80 genügt, um zu begreifen warum. Während es anfänglich in fast spielerischer Leichtigkeit gelang einen überraschten Polizeiapparat lahmzulegen und in der Bedeutung der Kommunikation ein neues Gefühl für das Leben zu entwickeln, die jeden die ungeheuere Macht des Subjektseins ahnen ließ, so zeichnete sich die darauf folgende Entwicklung mit Brüchen und Diskontinuitäten dadurch aus, daß die Kreativität des Anfangs, selbst beschränkt auf einen gesellschaftlichen Aspekt, nicht ausreichte andere Sektoren der Gesellschaft anzustecken. Dem polizeilichen Würgegriff glaubt man nur noch durch eine größere Militanz und eine bessere Bewaffnung zu entgehen, ohne die in diese Richtung führende Sackgasse zu erkennen. In dieser Entwicklung änderte sich natürlich auch die Zusammensetzung der Beteiligten, die jedoch nur quer in einer ständig sich verändernden Szene selbst verlief,

aber qualitativ nie eine andere Dimension erreichte als die der jugendlichen Unterklassen mit peripherer und gelegentlicher Beteiligung anderer angrenzender Schichten. In der größeren MIlitanz liegt eine gewisse Konsequenz, die hauptsächlich von denen wahrgenommen wird, die auch die Bedeutung organisatorischer Strukturen für die sich abzeichnenden Schlachten erkannten, um die weitgehend bewunderten und begafften Ergebnisse der Militanz in den Straßenschlachten durchzusetzen. Andere kritisieren durchaus zu Recht die zunehmende Hierarchisierung dieser Strukturen, können aber dem sich verselbständigenden Prozeß des Kampfes nichts weiter entgegensetzen als eine nostalgische Erinnerung an die befreiende Kreativität des Anfangs. So beginnen sich die alten und eben erst aufgehobenen Barrieren der Kommunikation wieder einzurichten — in den Rückzugsgebieten werden die Terrains abgesteckt.

Am 13.9.81 schaffte es der Berliner Senat noch nicht, die einheitliche Organisation einer Demonstration gegen den Besuch Haigs zu spalten. Jeder der Beteiligten kam dabei mehr oder weniger auf seine Kosten und als die Reden der offiziellen Veranstalter nach der Demonstration viele zu ermüden anfing, zog man in Richtung Rathaus Schöneberg.Man verließ die Kulisse des erlaubten und gemäßigten Protestes, für den es nun Zeit wurde sich aufzulößen. Die Stunde der Militanten hatte geschlagen, (deren detaillierte polizeiliche Beschreibung in der *»radikal«* Nr.105 nachgelesen werden kann), wobei man behaupten kann, daß sich der breite Widerstand peripherer Schichten ebenso unangenehm für die Polizei auswirkte wie der Widerstand organisierter Gruppen. Aber es handelte sich im wesentlichen um eine Konfrontation mit der Polizei, die auch das einzige Angriffsziel in diesem ungünstigen Terrain um den Winterfeldtplatz bot. Man hatte die Sicherheitsstufe 1 der Polizei zweifellos etwas in Verwirrung gebracht, aber selbst nicht an eine Ausweitung der Unruhen gedacht — währenddessen fuhr Haig durch menschenleere Straßen.

Demgegenüber hatte der 22.9.81 eine ganz andere Dimension. Acht besetzte Häuser wurden geräumt und von der staatlichen Seite wußte man das auch durchzusetzen. Die acht Häuser wurden dabei selbst von der Polizei als die ,,ruhigsten Häuser der Besetzer'' eingeschätzt, was einige der militanten Gruppierungen veranlaßte, dafür nicht auf die Straße zu gehen. Dem Tod Rattays — ein Unglücksfall für die Polizei — kam in der Stimmung der tagsüber gegen die Räumungen herrschenden Ohnmacht die besondere Bedeutung des Mythos zu, der einzig dazu in der Lage schien, das gesamte Potential des unzufriedenen Teils von Berlin in kürzester Zeit auf die Beine zu bringen. Die größten Chancen für eine Ansteckung waren vorhanden.Es herrschte die einzigartige Stimmung, die in nur wenigen Momenten der Geschichte auftaucht und in der Lage ist aus dem Mythos eine ungeheure Kraft zu schöpfen. Das für die Polizei beunruhigende Schweigen der Demonstration verwandelte sich plötzlich, aber in einen von allen erwarteten Angriff auf die Ordnungsmacht. Kaum etwas war an diesem Aufstand organisiert und dennoch entstanden auf einem weiten Gebiet überall spontan Barrikaden.Man widmete sich dem zweifellos einzigartigen und besten Vergnügen der

Zerstörung und der Plünderung, in denen sich der Mythos zugunsten der Leidenschaft am Verbrechen auflöste. Und meine Leidenschaft für den Aufstand konnte keine bessere Bestätigung erhalten als in der Leidenschaft aller anderen und sie konnte sich nicht besser verwirklichen als in einer langen Nacht des Rausches auf der Seite von Freunden das gefährliche Spiel des offenen Widerstands zu wagen. *,,Welcher Art war dieser Rausch? Lust auf Rache. Natürliches Vergnügen an der Zerstörung."* *,,Wir trennen uns im Dämmerlicht der Frühe, doch nicht auf lang... Ja, morgen abend feiern wir Wiedersehen — wollen wir Genossen?"*



Neuster Modeschrei: Guerilla-Look. Mannequin mit Plastikgewehr.

Demgegenüber weisen die Ereignisse des 11.6. 82 auf wesentliche Unterschiede. Man kann in jedem Fall behaupten, daß die meisten, die dem Spektakel des Protestes gefolgt sind ihre Rolle innerhalb dieses Spektakels gespielt haben. Zum ersten Mal gelang es der staatlichen Ordnung den Protest in zwei Demonstrationen aufzuspalten. Die fast hunderttausend des 10.6. gingen jeder Konfrontation aus dem Weg und obwohl sie allein durch ihre Zahl jede Möglichkeit hatten, aus ihrem Protest mehr zu machen, blieben ihre Absichten friedlich — ein zugleich folgenloser Protest, von dem kaum jemand mehr spricht. Die Anziehungskraft dieser Demonstration bestand darin, daß man bereit war, für einen abstrakten Antiimperialismus sich die Schuhe abzulaufen, aber nicht den Kopf hinzuhalten. Der gleiche Ausgangspunkt bildete jedoch für die Militanten am 11.6. die Motivation für ein gegenteiliges Verhalten und genau hier wird auch die Kluft deutlich, die beide Parteien trennt, und die von nun an den Hebel des Staates bildet, mit dem dieser den radikalen Teil der Bewegung aufbrechen wird. Man kann zusätzlich davon ausgehen, daß die Anziehungskraft vom 10.6. mehr von der Abstoßungskraft des 11.6. profitierte als von der ihr ohnehin fehlenden Faszination. Die autonomen und antiimperialistischen Gruppen bereiteten sich ausschließlich auf eine militante Konfrontation vor und einschließlich der AL hatte dem niemand etwas entgegenzusetzen. Die Rollen waren verteilt, das Spiel konnte beginnen, Pfiffe und Applaus ließen in diesem programmierten Spektakel nicht lange auf sich warten. Über die Zusammensetzung der an diesem als härtesten Kampf seit der Niederschlagung



Friedensbewegte schützen die Polizei vor dem Angriff der Militanten.
»Die Friedensbewegung zerstört nicht nur nicht die Macht, sondern sie wird auch nicht von der Macht zerstört, die sich vielmehr ihrer bedient, um ihre eigene Schwäche zu überwinden. Auf diese Weise bleibt die Friedensbewegung in ständiger Kooperationsbereitschaft mit einem Staat, der sie durch ständige Enttäuschungen immer enger an sich bindet.«

des Arbeiteraufstandes in Ost-Berlin 1953 bezeichneten Revolte werden viele Spekulationen angestellt. Fest steht, daß zum Glück für viele, die in ihrer Naivität daran glaubten, daß die Beteiligung der AL an dieser verbotenen Demonstration der Polizei Zurückhaltung auferlegen könnte, die organisierten und bewaffneten Gruppen vor allem aus Westdeutschland ein Massaker verhinderten, indem sie selbst über weite Strecken das Geschehen bestimmten und die Polizei in die Defensive drängten. Alle Unorganisierten, die der Militanz nicht grundsätzlich abgeneigt sind, sahen sich hilflos einem Kesseltreiben ausgesetzt, der sie die alten Zeiten der spontanen und kreativen Möglichkeiten des Widerstands ersehnen ließ, um sich anschließend erschrocken über die Härte des Kampfes an die Kritik des militanten Flügels zu machen.

Das Bild bestimmten also die Kids und Streetfighter, über deren Bewußtsein man keine Vermutungen anzustellen braucht, um zu sagen, daß dieses weit davon entfernt geschichtlich zu sein, nur die Reichweite des unmittelbaren Straßenkampfes aufweist. An diesem Tag fand die weiter oben aufgezeigte Entwicklung der Revolte den Höhepunkt ihrer

verselbständigten und vereinsamten Militanz. Die in den vorangegangenen Revolten auftauchende Entdeckung der eigenen Subjektivität und der sich entfaltende Prozeß eines Selbstbewußtseins, das Ausleben der sonst diskriminierten Leidenschaften, also all das, was die Macht zwar nicht in ihrer Existenz aber in ihrer Substanz angreift und deshalb von ihr auch am meisten bekämpft wird, wurde an diesem Tag von den Streetfightern der organisierten Gruppen der Pflicht ihres klaren und dualistischen Weltbildes geopfert.

Nie wurde im nachhinein ein Ereignis so widersprüchlich und kontrovers diskutiert. Während die Vorbereitungsgruppe der Demo am 11.6. keineswegs von den Friedliebenden und der AL als ,,neues Hauptquartier'' angesehen wird und man sich in den konfusesten Zirkeln der Radikalen bis zur Formel ,,Widerstand ist Anpassung'' versteigt, so werden umgekehrt die Autonomen von Schily als ,,in ihrer Mehrheit sehr sanfte und keineswegs auf Straßenschlachten fixierte Menschen'' bezeichnet. Von der AL bis zu den Autonomen ist niemand so recht mit dieser Schlacht zufrieden, außer den Pyromanen und einigen, denen wir nicht abstreiten möchten, daß sie selbst in dieser Situation nicht auf ihren Teil Gewalt verzichten, ohne daß sie ihre Subjektivität einem abstrakten Anspruch unterworfen hätten. Immer noch lieben sie ,,*das Rot und grelle Gelb unserer heißen Liebe, das violett gestreifte Lachen der Furien ... die funkeln, bersten und flammen im Fieber der Kreuzungen...*''

Inzwischen ist es nicht mehr zu übersehen, daß sich im Zentrum der Revolte Ideologien zu bilden beginnen; die Ideologie des Aufstands, die Reduzierung der Schlacht auf ihre militärischen Aspekte, d. h. auf ihren schlechtesten Aspekt, die Konfrontationstaktik und die Verfälschung der Gründe auf einen seichten und abstrakten Antiimperialismus. Die Ideologie bedeutet jedoch den Tod der Liebe für den Aufstand und indem man ihn zum Programm erhebt, entschwindet er den Augen, entfernt er sich aus dem nahe geglaubten Horizont. In den Niederungen der verschiedenen autonomen und antiimperialistischen Gruppen vollzieht sich das Drama in verschiedenen sehr faulen Akten und natürlich ohne Einfälle. ,,*Es war eine ganz auf sich gestellte Truppe, geschlossen und geschult, der Freiheit zugeschworen, dem Glaubenssatz dieser Männer — ein so verzehrendes Ziel, daß es alle ihre Kräfte verschlang, eine so erhabene Hoffnung, daß vor ihrem Glanz all ihr früheres Trachten verblaßte. Das unausgesetzte Kämpfen entäußerte sie der Sorge um ihr eigenes Leben und das anderer. Um ihren Hals lag der Strick und auf ihre Köpfe waren Preise ausgesetzt, die bewiesen, daß ihnen der Feind scheußliche Marter zugedacht hatte, wenn er sie fing.*'' Die unausgesetzten Aufrufe zu Demonstrationen und richtigem Demonstrationsverhalten hinderten sie an weiteren Reflektionen — ihre Sprache verläuft wieder in den Bahnen der herrschenden Sprache eines Systems, das man zu bekämpfen vorgibt. Wenn man davon ausgehen kann, daß im Sprachgebrauch die Macht wohnt als Zufluchtsort ihrer Polizeigewalt, so kann man sicher sein, daß unsere Helden dieses Refugium niemals verlassen haben, denn sie haben die Poesie der Sprache auf die vulgäre Prosa ihrer Information reduziert. Die von ihnen ,,*kolonisierte Sprache reduziert sich auf eine Reihe starrer*

Formeln ohne Nuancen". Die Disziplinierung der Worte weist darauf hin, daß es ihnen auch praktisch an Ideen mangelt und sie vermitteln ungewollt den Eindruck von der Ideenlosigkeit ihrer Bewegung und der Bewegungslosigkeit ihrer Ideen. Das vorgestellte Bild einer Bewegung, das sie selbst nicht sind, hat sich in einer nichtssagenden Repräsentation vergegenständlicht. Sie verwechseln die Radikalität der Sprache mit dem Terrorismus der Sprache, von Kopf bis Fuß auf Militanz eingestellt, nach der sich das aufständische Leben zu richten hat. Jede Revolte hat ihre Katangesen, die sie verdient.

Indem der beschworene weltweite Imperialismus in seiner abstrakten Begriffsgröße für alle konkreten Repressionen des Alltags verantwortlich gemacht wird, bewahrt man sich nicht nur einen umwerfenden Überblick über den Zusammenhang der Mächte, der es erlaubt, in vereinfachter Weise verschiedene Ebenen zu vermischen, sondern man reduziert den Zusammenhang der Mächte



„Die anderen gingen, ohne weiter daran zu denken, die ein für allemal gelernten Wege zu ihrer Arbeit und ihrer Wohnung, zu ihrer voraussehbaren Zukunft. Für sie war die Pflicht schon zu einer Gewohnheit und die Gewohnheit zu einer Pflicht geworden. Sie sahen nicht die Unzulänglichkeiten ihrer Stadt. Sie glaubten, daß die Unzulänglichkeit ihres Lebens etwas Natürliches war".

Guy Debord

auf ein *unmittelbares* Kausalverhältnis, das jedes wirkliche Begreifen verunmöglicht. In ihrer Fixierung auf den Weltfeind Nr. 1 nimmt es nicht Wunder, daß die antiimperialistischen Strategen selbst gewisse Züge ihres Gegners annehmen. Ihre vorbehaltlose Unterstützung aller nationalistischen Bestrebungen, die USA aus ihrem Land zu vertreiben, macht sie blind für die Begrenzungen und die Borniertheit des nationalen Widerstands, der im Falle seines Erfolges nur das zu reproduzieren in der Lage ist, was im souveränen Nationalstaat schon immer bekämpft wurde. In jedem Fall kämpft der Antiimperialist für eine neue Enttäuschung; auf diese Weise stellen die Antiimperialisten ein gewisses Jakobinertum zur Schau, um damit der Praxis des Nihilismus in die Arme zu laufen. Sie reduzieren das Denken im Namen einer Sache auf eine List, das Leben zu zügeln.

Auf der anderen Seite wird man nicht unbedingt mit mehr Intelligenz konfrontiert und wenn doch, so wird nur der schlechteste Gebrauch davon gemacht. Immerhin ist die AL, die selbst kein einheitliches Gebilde darstellt, bereit, ihre gesellschaftliche Bedeutung als parlamentarische Opposition, deren Möglichkeit sie nicht nur ausschöpft, sondern immer wieder versucht, zu sprengen, aufs Spiel zu setzen. Zwar distanzierte sich ihr rechter Flügel vorbehaltlos von der Gewalt am 11.6., wie es ihnen von den anderen Parteien abgefordert wurde, aber nicht vom Demonstrationsaufruf selbst. Eine zwar nicht ernstzunehmende Forderung nach Prüfung, inwieweit die AL nach Alliierten-Recht verboten werden könne, vor allem aber die durchaus ernstzunehmende Prüfung auf Haftbarmachung der AL für den in Millionenhöhe entstandenen Sachschaden im Zusammenhang mit einer ungeheuren Pressekampagne gegen die AL, macht immerhin deutlich, wie sehr alle anderen Parteien am Verschwinden der AL interessiert sind, die sich sehr wohl darüber im Klaren sind, daß sie mit einer außerparlamentarischen Opposition viel besser fertig werden könnten.

Diese Überlegungen sollen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich in und um die AL, die noch nie so besorgt um ihr Wählerpotential war wie nach dieser Schlacht, reformistische Eiferer ein Stell-Dich-Ein geben, die nach jeder ausufernden Schlacht mit der Polizei öffentlich bedauern, diese Ausschreitungen nicht verhindert zu haben. *„Diese Linke kämpft für einen gesteigerten Komfort in der Entfremdung, doch sie tut es mit mäßigem Geschick im Namen der Barrikaden, im Namen*



der roten Fahnen und der schönsten revolutionären Momente. Die ursprüngliche Radikalität, die versteinerte, dann wieder ans Licht gezerrt und als Köder ausgelegt wurde, wird doppelt verraten, doppelt aufgegeben.'' Diese Fraktion kämpft vor allem mit den Phrasen der Realpolitik gegen die Phrasen dieser Welt an, aber sie vergessen, *,,daß sie die wirklich bestehende Welt keineswegs bekämpfen, wenn sie nur die Phrasen dieser Welt bekämpfen''.*

Das nicht zu fassende Phantom der aufständischen Bewegung selbst steigt und fällt im Kursdenken der Linken, je nach dem, was sie in dieser Bewegung auszumachen glauben, einer Linken, die sich nie auf der Höhe ihrer Zeit befindet; diese Bewegung wird zum meistgeliebten und meistgehaßtesten Objekt ihrer Begierden. Jeder große Augenblick hinterläßt die Trümmer, um die die Epigonen feilschen und sich streiten. Diese Trümmer auszubreiten, läßt sich keine mit dem Anspruch auftretende Bewegungszeitung entgehen, aber man verwaltet nurmehr den Schrott privater Abrechnungen und aus Unfähigkeit zur Analyse des Elends entsteht das Elend der Analysen, in denen sich die »Schweine« tummeln und in einer unerträglichen Dominanz Schatten auf eine Welt werfen, in der Kälte und Langeweile das Halseisen des kleinen Todes bilden.

Innerhalb dieser Widersprüche steckt jedoch auch *»die Wurzel aller Bewegung und Lebendigkeit; nur insofern etwas in sich selbst einen Widerspruch hat, bewegt es sich, hat Trieb und Tätigkeit«.* Jede illusorische Einheit, die sich eine Bewegung über sich selbst machen kann, zerplatzt, um entweder über sich selbst hinauszugehen oder auf der Strecke zu bleiben als Relikt einer verlorenen Radikalität.

Berlin, den 27. Juni 1982

Casablanca, mit Blut befleckt

20. Juni 1981: die Jugend des Volksviertels von Casablanca hat sich erhoben. Begünstigt durch den von der C.D.T. (Demokratische Konföderation der Arbeit) beschlossenen Generalstreik, haben zehntausende von jungen Leuten aus Casablanca, jeder in seinem Viertel die Straßen besetzt, geplündert, gebrandschatzt und am Ende noch während mehrerer Stunden die Ordnungskräfte gejagt. Im weiteren Verlauf haben tausende von Polizisten, „merdas" („merde" = Scheiße, dieser Name wurde den Hilfskräften von den Leuten gegeben) und Soldaten angefangen, unterstützt von Panzerfahrzeugen und gepanzerten Autos, in einem ungleichen Kampf den Aufruhr niederzuschlagen. Sie haben dies auf die einzige ihnen eigene Art gemacht: mit dem reinen und einfachen Mord an all jene, die es herauszuschreien gewagt hatten, daß sie genug davon haben, Hunger zu leiden. „Wenn sie kein Brot im Bauch haben, werden wir ihnen die Bajonette in den Bauch geben". Diese Worte eines Fabrikanten aus Lyon am Vortag des Aufstands der Lyoner Seidenarbeiter enthielten sicherlich auch das vertraute Denken derjenigen, die am 20. Juni den Befehl gegeben haben auf die Kinder der Steinbrüche von Beb Msik, von Derb as-Sultan, von Sbata, von Derb al-Fida etc. zu schießen. „Sechsundsechzig Tote, mit stumpfen Gegenständen erschlagen", log der Innenminister unverschämterweise; das Volk wußte jedoch, daß es um mehr als sechshundert Tote trauerte, von Kugeln getroffen und heimlich in Massengräbern verscharrt.

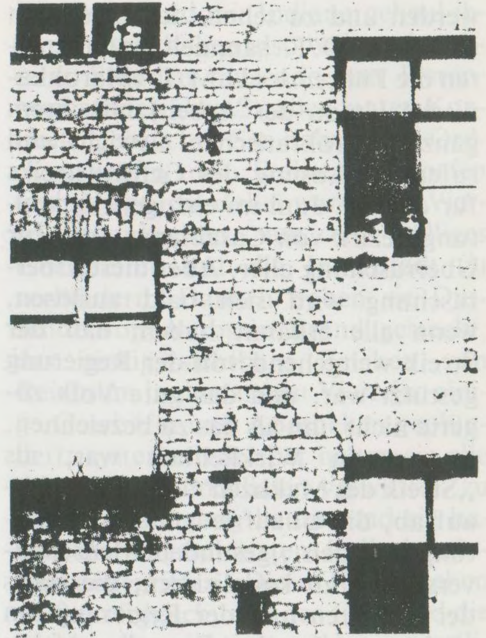
Die Jugendlichen vom Hafen Casablancas benötigten nur wenige Stunden, um die Maskerade der „hassanidischen Demokratie" hinwegzufegen: die Jellaba[1] der Parade des Liberalismus ist gefallen und der orientalischste und widerlichste Despotismus erhebt sich von nun an in seiner ganzen Nacktheit vor den Augen aller. Das revolutionäre Ereignis hat immer das Verdienst, das sichtbar zum Ausdruck zu bringen, was Monate der journalistischen Vielrederei und des parlamentarischen Geschwätzes nie-

[1] Jellaba: traditionelles Bekleidungsstück der Marokkaner. (Anm. d. Übersetzers)

mals erreichen werden mitzuteilen. Es selbst als die praktische Entblößung der realen Probleme einer Gesellschaft ist für die wachsende Mehrheit der Bevölkerung der explosive Ausdruck einer unerträglich gewordenen Situation.

Zu fünf Kriegsjahren und der ökonomischen Krise (die die Wirtschaft Marokkos schon völlig zur Ader gelassen haben), ist in diesem Jahr, 1981 noch die Trockenheit hinzugekommen, die die ärmsten Zonen des Landes an den Rand des Hungers bringt. Die unterschiedlichsten und schrecklichsten Gerüchte haben angefangen, sich auf den Souks[2] und von da zu den Volksvierteln zu verbreiten; die Zungen haben sich gelöst und die Leute haben begonnen sehr laut ihre Beunruhigung und Unzufriedenheit auszudrücken. Die Macht hat sofort ihre Polizei und ihre Ulémas[3] in Bewegung gesetzt, um denen, die den Ursprung ihrer Verzweiflung im Mercedes-Fahren und im Bauen von prunkvollen Villen sahen, zu erklären, daß dies schon Gott gewollt hat und daß man sich nicht gegen den Willen Gottes erheben kann, der uns bestraft, weil wir uns von seiner Religion und den Vorschriften seines Propheten entfernt haben. Die Gläubigen sind gewiß zahlreich in den Moscheen, aber die Predigten der bezahlten Imams haben nur wenig Zuhörer.

Gegen Ende des Monats Mai kündigt die Regierung durch eine anonyme Depesche der offiziellen Presseagentur die Erhöhung der Preise von fünf Grundnahrungsmittel* an, um fast 35% im Durchschnitt, die bis



jetzt durch eine Entschädigungskasse subventioniert waren. Die Bestürzung ist allgemein. „*Al-Muharrù*", dem Organ der U.S.F.P.[4] (und der C.D.T.) wird das Problem aufgedrängt und es führt eine Kampagne für die uneingeschränkte Zurücknahme der ebenso ungerechten wie apolitischen Maßnahme. Die Wut ist groß und niemand — selbst unter den getreuesten Dienern des Regimes — wagt eine solche Absurdität zu verteidigen. Das Parlament ist einhellig dafür, die Preissteigerung zu verwerfen und die Regierung ist gezwungen sie um die Hälfte zu reduzieren. Aber halb getane Dinge haben noch nie jemand zufriedengestellt. Das Andauern der Unzufriedenheit und die Streikdrohungen, von der C.D.T. und der U.S.F.P. ausgerufen, haben die Ereignisse doch beschleunigt. Aus Furcht von ihrer Basis überfordert zu

* Zucker, Butter, Milch, Öl, Grieß (und alle damit zusammenhängenden Produkte).

[2] Souk: arabischer Markt. (Anm. d. Übersetzers)

[3] Ulémas: Theologen, die den religiösen und politischen Rat des Königs bilden (Anm. d. Übersetzers).

[4] U.S.F.P.: „Vereinigung der Volkskräfte" (Anm. d. Übersetzers)

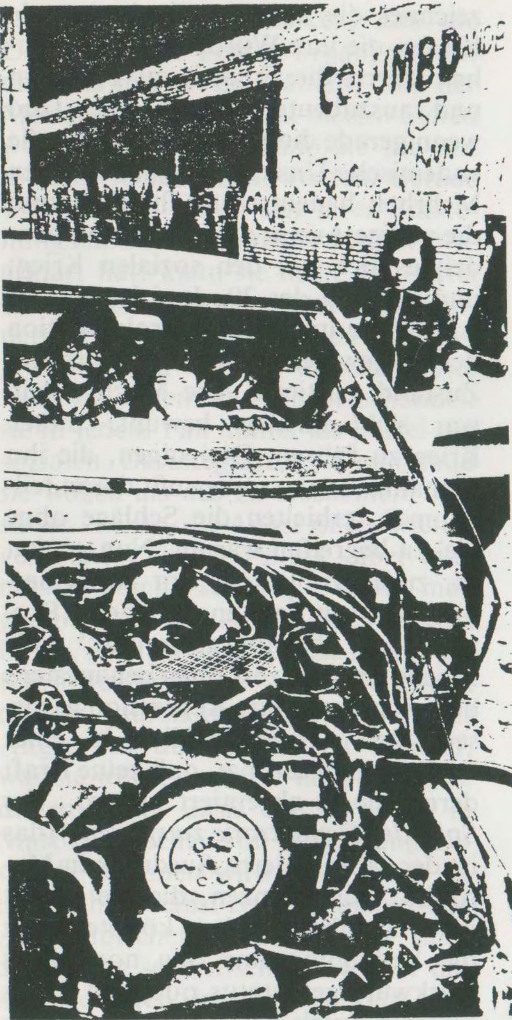
werden und zu sehen, daß diese sich um die C.D.T. sammelt, intervenieren die Führer der U.M.T. (Marokkanische Union der Arbeit) mit ihrem ganzen bürokratischen Gewicht und rufen die Losung des Generalstreiks für den 18. Juni im einzigen Verwaltungsbezirk von Casablanca aus. Zur Überraschung aller. Aber diese Überraschung wird sich bald auflösen, wenn alle erkannt haben, daß der Streik weitgehend von der Regierung gestützt war, und das gute Volk zögerte nicht, ihn als das zu bezeichnen, was er in Wirklichkeit war, als ,,Streik des Makhzen''[5]. Er zielte darauf ab, die Unzufriedenheit in Richtung auf den ,,gesunden Menschenverstand'' zu kanalisieren; die Basis der stärksten und der Regierung am nächsten stehenden Gewerkschaft zu rekuperieren; Die C.D.T. und die U.S.F.P. um ihre lange und minutiöse politische Kampagne zu bringen und die ganze Bewegung, von der sie die Initiative haben, zum Scheitern zu bringen. Die C.D.T. hat also sofort reagiert und für den Samstag, den 20. Juni zu einem anderen nationalen Generalstreik aufgerufen. Sofort sind alle Kräfte des Staates und seiner Manipulationsorgane mobilisiert gewesen, um diesen Streik, der spontan als ,,Streik des Volkes'' erkannt wurde, Schach zu bieten. Die Mokaddems[6] (die Repräsentanten der Macht im jeweiligen Viertel) haben einen Händler nach dem anderen aufgesucht, um ihnen zu sagen, was sie riskieren würden, wenn sie der Streiklosung folgen würden. Die Regierung hat ein Kommunique veröffentlicht, das den Beamten im Streikfall mit der Entlassung droht; und schließlich, sehr früh bei Tagesanbruch des Samstag, hat die Polizei jeden Autobusfahrer von zu Hause abgeholt, um diese zum Transport der Arbeiter zu zwingen.

Während der Vormittagsstunden hat der Streik einen halben Mißerfolg in der Innenstadt erlitten, aber einen völligen Erfolg in den Arbeitervierteln davongetragen. Im Gegensatz zum 18. Juni, an dem sich die Gleichgültigkeit und Langeweile eines traurigen Sonntags abgespielt hat, hat der Tag des 20. Juni die Bevölkerung in Erregung versetzt und die Polizei in die äußerste Anspannung. Schon am Morgen waren alle Männer auf der Straße und die Frauen an den Fenstern. Die entnervten Ordnungskräfte versuchten bei ihren unablässigen Streifgängen die kleinen Menschenansammlungen auseinanderzutreiben. Aber es ist unmöglich einem Aufruhr vorzubeugen, der nicht nur seit langem erwartet, sondern auch von allen ersehnt wird. Und dieser Aufruhr vom 20. Juni ist nicht vergleichbar mit einem Gewitter auf wolkenlosem Himmel, er ist die Explosion eines der Obrigkeit völlig bekannten Unbehagens und die Erfüllung eines den Betreffenden völlig bewußten Versprechens.

Die Bevölkerung Casablancas wußte instinktiv, daß sie nicht ungestraft aktiv werden konnte. Der Aufruhr im Dezember 1952 gegen die Franzosen forderte mehrere hundert Tote, und derjenige im März 1965 gegen die Schulpolitik Hassan II. (eintausend Todesopfer) haben ihr gezeigt, daß ihre Feinde unerbittlich sind. Daher

5. Makhzen: Begriff aus der Kolonialzeit; Herrschaftszone einer Zentralgewalt, in der Steuern eingetrieben werden, Statthalter regierten und die Gesetze respektiert wurden im Gegensatz zu einer unregierbaren Zone, in der die Zentralgewalt gegenüber aufsässigen Stämmen machtlos war. (Anm. d. Übersetzers)

6 Mokaddems: kleine Spitzel innerhalb der jeweiligen Quartiere, die in enger Beziehung zu den Mokhaznis stehen. (Anm. d. Übersetzers).



das Mißtrauen und die abwartende Haltung der Erwachsenen an diesem Tag. Aber ihre Kinder, die nicht die Erinnerung ihrer Eltern besitzen, haben entschieden, diesen Streik als eine Gelegenheit durchzuführen, der ganzen Welt zu verkünden, daß das, was die Masse denkt nicht dem entspricht, was in Marokko gedacht wird und im Gegenteil das zu zeigen, was das Regime wirklich ist, welches das Volk aushungert und erstickt. Unter dem wohlwollenden Auge der Ältesten von ihnen und mit Indianergeheul ihrer Mütter, haben also während mehrerer Stunden tausende von Heranwachsenden ihre Straßen unter Kontrolle gebracht. Sie haben die Ordnungskräfte mit Steinen beworfen und gejagt, die dabei waren die Viertel einzukreisen, um ein völliges Übergreifen auf die Innenstadt zu verhindern. Danach haben sie Dutzende von Autos in Brand gesteckt, das einzig sichtbare Zeichen von Reichtum in den armen Vierteln; einige Geschäfte und Apotheken geplündert; systematisch aber haben sie alle diejenigen Bankfilialen verwüstet, zu denen sie Zugang hatten und sie haben die ungeschützten Polizeistationen angegriffen. Diese Jugendlichen wußten folglich, daß das Geld und die Macht die wichtigsten Verantwortlichen ihres Unglücks sind, und sie haben dieses Wissen mit der Fackel in der Hand zum Ausdruck gebracht. Die Atmosphäre war eher die eines Festes und die gerufenen Parolen zielten zum größten Teil auf die Person des Königs, der als „Zuhälter der Saudiaraber“ beschimpft wurde und andere respektlose Scherze. Man hörte sogar: „Nieder mit der Monarchie! Es lebe die Republik!“ Eines Tages wird man vielleicht all das wissen, was gesagt wurde und was gemacht wurde an diesem schönen Nachmittag des 20. Juni 1981, aber man weiß jetzt schon, daß den jugendlichen Aufständischen von Casablanca einige Stunden der staatlichen Macht auf Urlaub ausgereicht haben, um alle politischen Kalküle der Macht und ihrer Diener, aber auch der Opposition völlig durcheinanderzubringen.

Dieser Aufruhr ist wie jener in Kairo (am 1. Januar 1977) und wie jener in Tunis (am 26. Januar 1978) weder von den Sozialisten, noch von den Linken, noch von den Moslems her-

vorgerufen worden. Allein die anonyme Masse der Gymnasiasten und Arbeitslosen hat die Initiative ergriffen und die Durchführung unternommen. Der jämmerliche Versuch der Regierung, die C.D.T. und die U.S.F.P. für das verantwortlich zu machen, was sich ereignet hat, drückt in Wirklichkeit die Verwirrung der Verantwortlichen der Ordnung aus angesichts des Erwachens der „Untertanen Seiner Majestät, den „Schäflein" des Beherrschers der Gläubigen". (Ra'aya amir-al-mu'minin). Sie ziehen es tatsächlich vor, es mit ihren allgemein bekannten Gegnern zu tun zu haben als mit einer entfesselten Menge ohne Chefs, dieses Monster, das die staatlichen Mächte und die besitzenden Klassen immer zum Zittern bringt. Diese Masse, man muß sie mit Maschinengewehren beschießen, umbringen, foltern, einsperren und sonst nichts; die politische Auseinandersetzung verfährt mit denen, die die Macht selbst ausgewählt hat als Führer der Subversion. Der Spieleinsatz ist hoch. Für die Monarchie darf die Masse der unterworfenen Sklaven in keiner Weise das Wort ergreifen. Dort, wo sie den Fuß in die Volksviertel setzt, muß sie nur auf die Nacken dieser politischen Tiere treffen, die erzeugt werden, um verschlungen zu werden und um zu gehorchen. Diese Ergebenheit und dieser Gehorsam sind die Garantie für den Fortbestand eines Systems, das während Jahrzehnte der Kolonisation „zivilisiert" wurde und dessen Prinzip eine soziale Organisation ist, frei von jeglicher Menschlichkeit.

„Der Staat, verkündete energisch der Premierminster und Ex-Gewerkschaftler Maati Bouabid, wird mit einer Hand aus Eisen zuschlagen, um die Sicherheit und das Eigentum der anderen zu retten..." Hier bezeichnet die anderen die besitzende Klasse, die ihre Würde und ihre Freiheit durch die Freiheit zu plündern und auszubeuten ersetzt hat. Und wenn gerade die Sicherheit einiger die endemische Unsicherheit der rießigen Mehrheit bedeutet und ihr Eigentum die völlige Armut aller ist? Dann handelt es sich um den sozialen Krieg; und der Tag des 20. Juni ist nur die stürmische und blutige Proklamation dessen gewesen, was als verborgener Zustand existierte. Die Macht allein war sich darüber bewußt, diesen Krieg zu führen. Diejenigen, die ihn hinnahmen oder unbewußt daran teilnahmen, erhielten die Schläge ohne viel zu begreifen warum. Nun genügt es, zurückzublicken, um zu bemerken, daß seit dem angeblichen „Prozeß der Demokratisierung" die Macht ihre Konzessionen genauestens dosiert hat und ihre Repression gewissermaßen wissenschaftlich in einer Weise organisiert hat, daß keine Kraft derer, die es akzeptiert haben, *„das Spiel der Demokratie zu spielen"* (das ist der sanktionierte Ausdruck in Marokko), die Grenzen, die die Macht ihr setzt, überschreiten könnte. Aber die Bedingung sine qua non dieses merkwürdigen status quo und dieses bizarren Spiels besteht darin, daß die Masse der „treuen Untertanen" außerhalb des Wettbewerbs bleibt, fremd der Demokratie gegenüber wie völlig fremd ihrem eigenen Leben gegenüber und daß sie sich damit zufrieden gibt in ihren Elendsquartieren zu vermodern, indem sie um bessere Tage betet.

Heute hat sich alles geändert.

Die Sahara, um die herum der Palast für einen Augenblick lang Erfolg hatte, den Anschein von Einstimmigkeit herzustellen, ist nach fünf Kriegsjahren sehr kostspielig geworden, eine Wunde, die man schnellstens ent-

fernen muß. Wir denken, daß die U.S.F.P. den Fehler begangen hat, das Kampfroß zu wählen, um der Monarchie die Stirn zu bieten. Selten werden diejenigen sein, die ihr auf diesem Gebiet folgen werden. Gerade weil sie sich schon seit ihrer Entstehung zur *Vereinigung der Volkskräfte* erklärt hat, kann sie nicht die Partei der territorialen Integrität sein, sondern diejenige der sozialen Desintegration. Und nur auf diesem Gebiet kann sie siegen. Die Macht behandelt sie in jedem Fall immer als Partei der sozialen Desintegration. Dann muß *sie wagen als das zu erscheinen, was sie ist*. Sicher, die Angst ist ein wichtiger Faktor in der Politik, aber man täuscht sich schwer, wenn man glaubt, daß die Angst einen Schutz bietet, genauso wie sich die Macht gefährlicherweise in dem Glauben täuscht, durch das Hervorrufen der Angst das durchsetzen zu können, was sie will. Es scheint uns, daß ohne die militante Basis der U.S.F.P. in Marokko nichts von Bedeutung zustande kommen wird, aber heute da ihre Führer selbst zu den zweitausend Aufständischen zurückgekehrt sind, die in den scherifischen Kerkern dahinvegetierten, ist der Weg klar.

Der Aufruhr ist immer die Sache derjenigen, die das geltende soziale System zum Schweigen verurteilt, nachdem es sie aus ihrem lebenden Getriebe ausgeschlossen hat. Die alten Gesellschaften hatten wenigstens das Verdienst ihren Plebs zu ernähren; die unterentwickelten Gesellschaften des zwanzigsten Jahrhunderts sind dazu verurteilt eine immer fruchtbarer werdende plebejische Masse zu produzieren und sie periodisch mit der MG zu beschießen. Die Existenz einer solchen Masse ist der permanente Beweis der Inhumanität dieser Gesellschaften. Die Bourgeoisien dieser Länder brauchen nichts als eine gewisse Anzahl von Sklaven und die Sklavenhalter brauchen nicht frei zu sein. Um die *Herren* des Eigentums zu bleiben, müssen sie zunächst akzeptieren, die Diener des Staates, ihres Staates zu sein. Das totalitäre Schweigen ist das Gesetz, daß die ganze Welt regiert. Niemand kann noch darf er sagen, was er will: weder die Sklaven, daß sie freie Menschen werden wollen, noch die Herren, daß sie keine Menschen brauchen, um fortzubestehen: *Muta pecora, prona et ventri obedientia* (stumme Herden, fügsam, Sklaven ihres Bauches). Deshalb endet jeder Versuch der „Demokratisierung" in einem Aufruhr, der diejenigen, die vortäuschen es zu vergessen, daran erinnert, daß für die Art sozialer Organisation die Brutalität eine Notwendigkeit und die Menschlichkeit eine Unmöglichkeit ist. Eine brutale und unmenschliche Situation kann sich nicht anders behaupten als durch Brutalität und Unmenschlichkeit. Der Aufruhr ist zugleich die Manifestation dieser Brutalität und der Einspruch gegen die Unmenschlichkeit; die Tat, durch die die Ausgeschlossenen der unmenschlichen Gemeinschaft die Rekonstruktion der menschlichen Gesellschaft fordern. Was ist das Plündern sonst, diese in die Tat umgesetzte Negation des Prinzips des Privateigentums, dieser treue Gefährte aller Aufständischen, als ein *tiefes Begehren* nach einer Gesellschaft ohne Eigentum, als eine elementare Form des Kommunismus?

Die europäische Bourgeoisie hat über ein Jahrhundert lang dem fürchterlichen Problem der Verarmung getrotzt, das nicht aufhörte ihre ökonomische Kraft und ihre politische Macht zu erschüttern. Außer ihrer Polizei und ihrer Armee hat sie alle



ihre Denker, ihre Philantropen, ihre Pfaffen und alle ihre Ökonomisten mobilisiert, um es zu lösen. Man kann heute sagen, daß sie es geschafft haben. Die besitzenden Klassen der dritten Welt jedoch, sie haben nichts als die Waffen des Staates: das bedeutet soviel wie nichts angesichts der ungeheueren Größe des Problems.

Um auf Marokko zurückzukommen, nach der Gewalt ohne Phrasen der Mokhaznis[7] und der anderen Schlächter, haben die Machthaber begonnen Phrasen zu dreschen, um denjenigen, die den Aufruhr unternommen haben zu erklären, daß sie vom Ausland manipuliert waren, daß die Aufständischen keine Leute aus Casablanca waren, sondern Einwanderer vom Land und daß das marokkanische Volk mehr denn je zu seinem König steht. Wenn die Lüge eine gewöhnliche Sache für einen Minister ist, sagt die von Furcht geprägte Leichtfertigkeit der Repräsentanten der besitzenden Klassen viel über ihren Niedergang aus. Indem sie die Anarchie denunzieren, die „*fawda*" (der Aufstand), der dem Koran zufolge „Schlimmer als Mord" ist, und wo der „Komplott" von der sozialistischen Gewerkschaft angezettelt wurde, haben sie nur ihre Angst zum Ausdruck gebracht und in keiner Weise ihre Stärke behauptet. In seiner anmaßenden „Selbstkritik" hat der König versprochen, dem Übel der Landflucht abzuhelfen. Tatsächlich ist das Übel angerichtet und es wäre eine „kambodschanische" Lösung nötig, um die Erhebung der „gefährlichen Klassen" Casablancas ein zweites Mal, ein drittes oder zehntes Mal abzuwehren. Dieses Übel ist die ganze Organisation der marokkanischen Gesellschaft und ihres Staates und dieser ist kongenital unfähig die *soziale Frage* zu begreifen und a forteriori zu lösen. Im Höchstfall kann er sie auf seine administrative Dimension zurückführen, das einzige, was er kennt und anerkennt.

Der Staat und diejenigen, die er schützt, sehen sehr gut die gesellschaftlichen Übel, aber sie sehen den Ursprung dieser Übel immer entwe-

[7] Mokhaznis: eine spezielle Polizeieinheit, die in etwa den Ordnungskräften der französischen CRS entsprechen und bei sozialen Konflikten eingesetzt werden (Anm. d. Übersetzers).

der im Willen Gottes (der immer gut für die anderen ist), oder in der Unfähigkeit der Verwaltung, oder schließlich im schlechten Willen der Armen, die ihr Land verlassen und die Städte überfüllen, anstatt diskret in ihrem Zeltdorf zu sterben. Das Heilmittel, das nun dringend geboten ist und das dieses Mal den göttlichen Willen ignoriert, besteht darin, die Bedürftigen zu bestrafen und die Verwaltung zu reformieren. Das ist jetzt getane Sache nach der Verurteilung von mehr als zweitausend Personen und der Teilung des Gebietes von Casablanca in fünf Verwaltungsbezirke. Der autistische Monolog des Staates kommt auf diese Weise dahin, die uneingeschränkte Herrschaft des Makhzen zu bestätigen. Was die zivile Gesellschaft betrifft, wird sie selbst ihre Widersprüche lösen und diese Lösung wird zur gleichen Zeit zum Akt ihrer Entstehung.

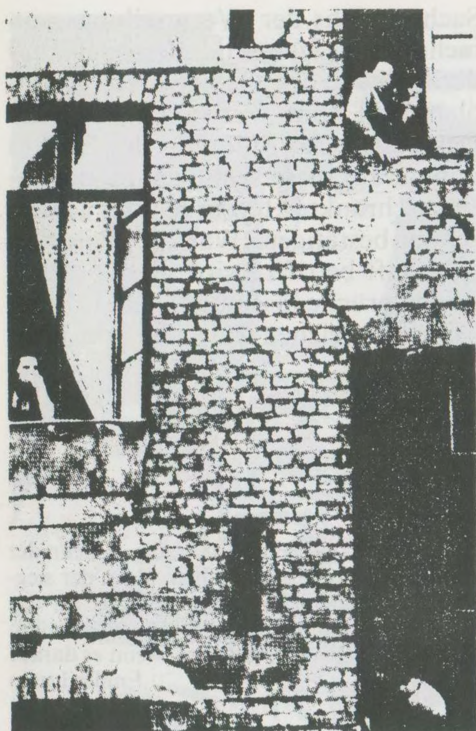


,,Gibt es ein Recht für den Aufstand? Die Frage ist müßig ... denn der Ursprung des Rechtes ist nirgendwo anders zu suchen, als in der siegreichen Gewalt. Sich auf den Aufstand vorbereiten, bedeutet für das Proletariat nicht, die einfachste Lösung ins Auge zu fassen. Mit ihm setzt das Proletariat sein ganzes Dasein ein. Was aber, wenn es darauf verzichtet?''

Emilio Lussu

Explosionspunkt Casablanca

Fast jeder kennt den Film »Casablanca«, doch kaum jemand kennt die andere Wirklichkeit Casablancas, die in den wenigen Zeitungen, die überhaupt darüber berichtet haben zwischen den spektakulären Meldungen des »Weltgeschehens« ein kümmerliches und entfremdetes Dasein fristet, gerade gut genug für eine kleine Schlagzeile. Der vorangegangene Artikel über die Unruhen in Casablanca zeigt, daß die Revolten, die aus dem unmittelbaren Bereich des Überlebens heraus entstehen, in einer hierzulande unbekannten und natürlich auch ignorierten Härte gemacht werden, hinter der die nackte Existenz derjenigen sichtbar wird, die in den marginalisierten Zonen der Stadt leben. Aber es handelt sich nicht nur um eine reine Hungerrevolte, die die Strategie des antiimperialistischen Kampfes bestätigen würde, als ein Kampf mit dem Rücken zur Wand, in dem die Verzweiflung die Aufständischen beherrschen würde, sondern auch um eine Revolte, die ihr fundamentales Bedürfnis nach Freiheit ausdrückt. Indem die Jugendlichen den Herren den positiven Wert ihrer Herrschaft aberkannt haben, haben sie sich selbst vom Zustand der Unterentwicklung befreit und den Weg der nachzuholenden kapitalistischen Verdingli-



chung gesprengt.

Marokko befindet sich in einer Situation, die alle Voraussetzungen für die Auflösung eines befriedeten Konsens in der Bevölkerung enthält. Im Krieg mit der *Frente Polisario*, der von Lybien und Algerien unterstützten Befreiungsbewegung, die mit dem Anspruch auftritt, das von Marokko besetzte Gebiet der Westsahara zurückzuerobern, hat sich Hassan II. heillos verstrickt. Dieser Krieg ist militärisch nicht zu gewinnen. Konnte er 1975 durch das Spektakel des »Grünen Marsches«, inszeniert nach Absprache und einem Geheimvertrag mit den Spaniern, die den nördlichen Teil des von ihnen besetzten Gebietes der Westsahara Marokko überließen, »sein Volk« davon Besitz ergreifen lassen, um dadurch auch die sozialistische Partei und Gewerkschaft auf seine Seite zu ziehen, so hat der mittlerweile sieben Jahre dauernde Krieg die ökonomische Situation derart strapaziert, daß seine ehemaligen Verbündeten aus dem gleichen Grund nun zum allgemeinen Generalstreik aufgerufen haben. Die sozialistische Partei USFP hat wie überall auf der Welt auch hier keine sonderlich ehrenwerte Rolle gespielt, als sie den Okkupationsgelüsten des Königs zustimmte und dabei glaubte, einem »allgemein vorherrschenden marokkanischen Nationalismus« beipflichten zu müssen, genauso wie sie die sich entfaltende Radikalität der von ihr selbst initiierten Revolte in keiner Weise erwartet hatte. Auf Grund der Rolle der »sozialen Desintegration«, die ihr von Hassan zugeschrieben und von den Aufständischen bestätigt wurde, konnte sie sich nicht von ihrer eigenen Basis distanzieren ohne das Risiko in Kauf zu nehmen, daß sich die Basis von ihnen distanziert. Ihre Zeitung *Al-Maharrù* wurde nach dem Aufstand verboten und ihre Führer wurden verhaftet. Wenn diese auch nach relativ kurzer Zeit aus privilegierten Gefängnissen entlassen wurden, so war es doch für alle offensichtlich, daß »ihre Führer selbst zu den Aufständischen zurückgekehrt sind«. Haben sich die Führer der CDT und USFP also noch vor sieben Jahren eindeutig kompromittiert, so haben sie sich am 20. Juni tatsächlich als Partei der »sozialen Desintegration« bewiesen — sie haben sich in diesen Tagen nicht kompromittiert, da ihnen die Entscheidung für die Ausrufung des Generalstreiks jede Möglichkeit dazu nahm und sie wurden zur Ausrufung des Generalstreiks gezwungen, weil ihnen die allgemeine Situation in Marokko in ökonomischer wie politischer Hinsicht keine andere Wahl ließ (siehe dazu *»Blätter des IZ3W«*, Nr. 82). Nichts braucht



,,Dort, wo er eingedrungen ist — d. h. fast überall auf der Welt — zerrüttet der Warenvirus unaufhörlich die verkalktesten sozio-ökonomischen Gebilde und erlaubt es Millionen von menschlichen Wesen, durch das Elend und die Gewalt die Historie der Ökonomie zu entdecken. Überall, wo er eindringt, breitet er sein Zerstörungsprinzip aus, löst er die Überreste der Vergangenheit auf und treibt alle Antagonismen zum Äußersten. Mit einem Wort, er beschleunigt die soziale Revolution. Alle chinesischen Mauern stürzen zusammen, wenn er vorbeigeht und kaum läßt er sich in Indien nieder, als sich auch schon alles um ihn herum auflöst ...: die präkapitalistischen Zonen der Welt gelangen zu bürgerlichen, modernen Verhältnissen, aber ohne deren materielle Basis. Wie im Fall seines Proletariats werden sich jetzt auch hier die Kräfte, welche das Bürgertum zu befreien oder sogar zu schaffen beigetragen haben, gegen dieses und gegen seine einheitlichen Diener wenden; die Revolution der Unterentwickelten wird zu einem der wesentlichen Kapitel der modernen Geschichte''.

Mustapha Khayati, *Internationale Situationniste*, Nr. 11

uns jedoch zu veranlassen, anzunehmen, daß sich die CDT und USFP außerhalb ihrer Oppositionsrolle, d. h. als Regierungspartei anders verhalten würde, als jede andere sozialistische Partei sich bisher verhalten hat: „All diese angeblichen sozialistischen Regierungen sind im besten Fall eine unterentwickelte Nachahmung der Bürokratie, die die revolutionäre Bewegung in Europa beherrscht und besiegt hat". (M. Khayati, »I. S.« Nr. 11).

Daß außer einigen kleinen und äußerst widersprüchlichen Zeitungsnotizen (die Angaben über die Toten schwanken zwischen einem und zweihundert, was darauf schließen läßt, daß es sich um die im obigen Artikel angegebene weit höhere Zahl von sechshundert gehandelt haben dürfte), nichts über diesen und ähnliche Aufstände in Casablanca und Marokko* zu erfahren war, zeigt, daß diese Revolte eine verschwiegene und unannehmbare Kritik nicht nur der Herrschenden enthält: denn diese Revolte versucht nicht mehr wie diejenige der nationalen Befreiungsbewegungen in den unterentwickelten Ländern *den Bolschewismus unterschiedlich nachzuahmen* (Khayati). Wenn es von nun an darauf ankommt, *ihn in der Macht der Räte aufzulösen* (Khayati), dann haben sich diese Aufständischen am weitesten auf diesen Weg vorgewagt. Diese neue Perspektive war auch der Grund für die Macht, die selbst unterentwickelt ist, ihren gesamten Repressionsapparat zur Niederschlagung des Aufstands einzusetzen. Darüberhinaus enthält diese Revolte auch eine unannehmbare Kritik an der Ideologie des »gewaltfreien Widerstands«, die sich in allen Schattierungen der Friedensbewegung in den westeuropäischen Ländern festgesetzt hat, denn allein durch die verheimlichte Existenz einer unterdrückten Revolte enthüllt sich der Beweis, daß es diese europäische Friedensbewegung wohl kaum ernst mit dem Frieden meint, denn tatsächlich ist sie nur die Karikatur eines Widerstands, der lächerlich und zugleich zynisch in Hinsicht auf jedes Massaker ist.

Die Dynamik dieser Revolte ist keineswegs vorrüber, weil die dazu führenden Voraussetzungen noch keine anderen sind. Wie jede Revolte, die ihre Chance der Verwirklichung in der sozialen Revolution erkennt, muß sie auf einer organisatorischen Ebene, die nicht als einfache Negation der Macht die Gesichtszüge der Herrschenden lediglich spiegelverkehrt reproduziert, d. h. auf der Ebene des alltäglichen Lebens sich von den gesellschaftlichen Voraussetzungen der Revolte als Bedingung sine qua non lösen, um ihre eigenen Gründe neu zu erfinden, Gründe, in denen der Entwurf einer generalisierten Subversion enthalten ist, der seine Wirksamkeit daran entfalten muß, daß Panzer nicht mehr genügen, um einen Aufstand niederzuschlagen.

---

* Bereits im Mai 1979 gab es umfangreiche Arbeiterunruhen und Streiks, die zum ersten Mal auf breiter Basis die Verblendungstaktik des »Grand Maroc« Hassans II. als Rechtfertigung für den Krieg angriffen und dabei soweit gingen, daß in den westlichen Unterstützerländern bereits mit dem Sturz Hassans II. gerechnet wurde.

Für Polen

,,Man sprach hier'', sagte Engels, ,,über die Gründe, durch welche die Revolutionäre aller Länder bestimmt werden, mit der Sache Polens zu sympathisieren und für sie einzutreten. Nur eins hat man zu erwähnen vergessen, und zwar dies: daß die politische Lage, in welche Polen gebracht worden ist, eine durch und durch revolutionäre ist, daß sie Polen keine andere Wahl läßt, als revolutionär zu sein oder unterzugehen.''

,,Die Entfaltung der revolutionären Fahne war eine der Hauptgründe für die Unterjochung Polens. Das Land, welches zerstückelt und aus der Liste der Völker gestrichen worden ist, weil es revolutionär war, kann nirgends anders sein Heil suchen als in der Revolution. (...) Es wäre lächerlich, wollte man, weil eine polnische aristokratische Partei besteht, die polnischen Revolutionäre für Aristokraten halten, die ein aristokratisches Polen von 1772 wiederaufbauen wollten. Das Polen von 1772 ist auf ewig verloren. Keine Macht wird imstande sein, es aus dem Grab zu heben.''
(Engels)

,,Welches sind die Gründe dieser speziellen Teilnahme der Arbeiter-Partei an dem Schicksal Polens? Zunächst natürlich die Sympathie für ein unterjochtes Volk, das durch ununterbrochenen heldenmütigen Kampf gegen seine Unterdrücker sein historisches Recht auf nationale Selbstständigkeit und Selbstbestimmung bewiesen hat. Es ist durchaus kein Widerspruch, daß die *internationale* Arbeiterpartei die Herstellung der polnischen Nation erstrebt. Im Gegenteil: nur nachdem Polen seine Unabhängigkeit wiedererobert hat, nachdem es als selbstständiges Volk wieder über sich selbst verfügen kann, nur dann kann seine innere Entwicklung wieder beginnen und kann es an der sozialen Umgestaltung Europas selbstständig mitwirken. Solange ein lebensfähiges Volk von einem auswärtigen Eroberer gefesselt ist, wendet es alle seine Kraft, alle seine Anstrengungen, alle seine Energie notwendig gegen den äußeren Feind; solange bleibt also sein inneres Leben paralysiert, solange bleibt es unfähig, für die soziale Emanzipation zu arbeiten.''
(Marx)

Obwohl die Redaktion nicht unbedingt mit den Worten unseres Freundes Marx einer Meinung ist, weil in dem Kampf gegen den auswärtigen Eroberer ein Land auch gegen ein bestimmtes Gesellschaftssystem zu kämpfen lernt, und daher sehr wohl ,,für die soziale Emanzipation arbeitet'', weil die Befreiung vom fremden Joch auch gleichzeitig die Befreiung von der eigenen Entfremdung darstellt, ist die Anführung dieser Zeilen willkommen, wo doch zahlreiche ,,Revolutionäre'' den ,,Nationalismus'' der Polen verständnislos geißeln.
Die Zitate stammen aus dem ,,*Volksstaat*'' vom 24. März 1875.

Karl Marx / Friedrich Engels ,,*Für Polen*''
Marx-Engels-Werke, Dietz Verlag, Band 18, Seite 572 - 575

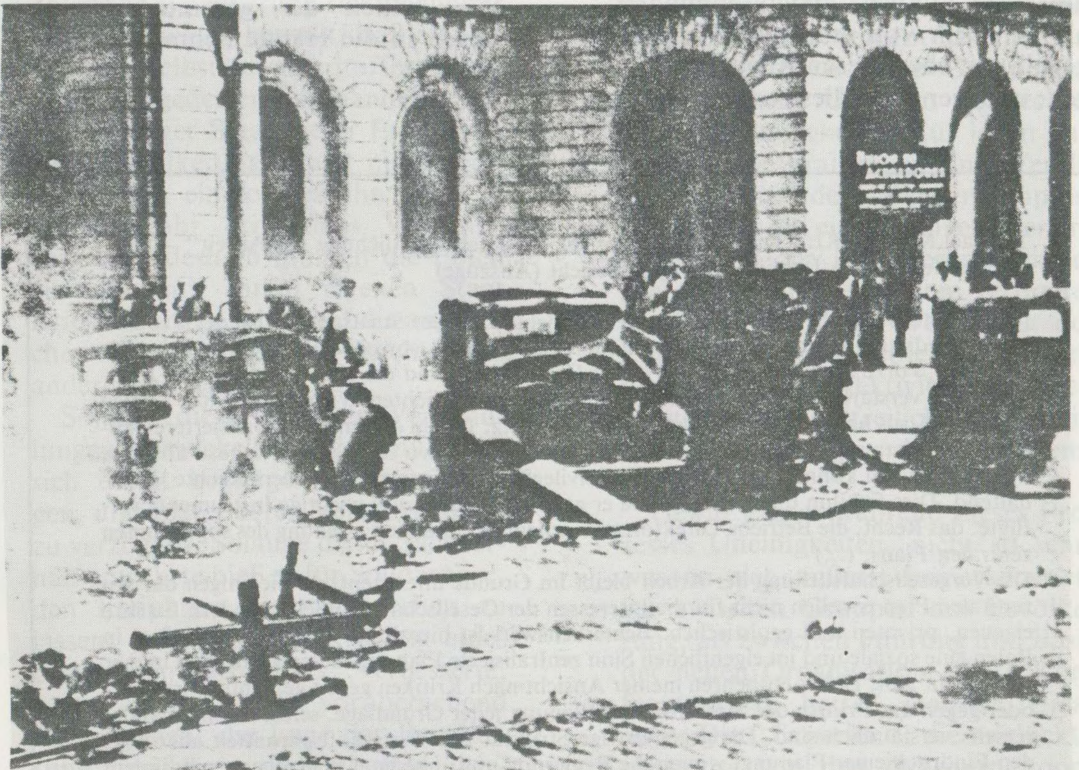
„Aus diesen guten Gründen wird es Solidarnosc freilich nicht möglich sein, die vereinheitlichende Perspektive auf Dauer dem Staat zu überlassen. Diese falsche Einheit ist der erste und letzte Existenzgrund des Staates. Seine Vernichtung ist die objektive *conditio sine qua non,* ohne die auch Solidarnosc zum bloßen Rädchen der entfremdeten polnischen Gesellschaft degenerieren müßte. Ob vorerst der versteckte Kampf in dieser Richtung weitergehen kann, d.h. der Staat dazu gezwungen werden kann, Maßnahmen zur Rationalisierung der gesellschaftlichen Produktion zu ergreifen, d.h. die Irrationalität der Gesellschaft als seine eigene Grundlage anzugreifen, ist die praktische Frage, die die nächsten Monate in Polen entscheiden werden."

Polen:
der unmögliche Krieg gegen die Revolution

Diese verhängnisvolle Frage, die wir im Mai 1981, in der Nummer 3 der *„anschläge"* abschließend stellten, ist vorerst, und zwar allen Befürchtungen gemäß beantwortet worden: der polnische Staat hat seine eigene Irrationalität sichergestellt, und das polnische Volk ein neues Mal dieser seiner Selbstverewigungssucht zum Opfer gebracht. Der groteske Widersinn einer wirklichkeitsfremden, lebensfeindlichen und absolut schmarotzerhaften Bürokratie hat sich gegen das freiheitliche, tiefgreifende und lebendige Aufbegehren des Volkes durchgesetzt; doch diese Situation ist, obschon eine Existente, eine Unmögliche: die polnischen Bürokraten sind zweifelsohne, selbst an bürokratischen Maßstäben gemessen, die Unfähigsten aller; das polnische Proletariat ist ebenso sicher das Mutigste, Ausdauernste und Konsequenteste; und der Sieg der Unfähigkeit über die lebendigen Kräfte eine im voraus revidierte Hypothese. Diese völlig diskreditierte, völlig unglaubwürdige, verlogene und ebenso bloßgestellte Statthaltermaffia, die nichts ist als eine in der Fremde gewaltsam herrschende Kreml-Niederlassung, verfügt verständlicherweise über kein einziges vorweisbares Argument für ihre Existenz, geschweige ihre Fortdauer. Bloß ein gewaltiger Schlag, wie die Militärdiktatur vom 13. Dezember 1981, kann sie vorübergehend stärken, aber gerade aus demselben Grund offenbart er deren grundlegende Schwäche, deren ein für alle Mal erwiesene Illegitimität, deren unschminkbaren Zynismus; dies alles erscheint nun umso deutlicher, und wird somit noch absoluter.
Die Partei hat sich hinter dem Militär versteckt wie die Lüge hinter dem Panzer, in der Hoffnung daß, hat der Panzer seiner Arbeit verrichtet, sie

die Bühne erneut betreten kann. Doch diesmal wird der Panzer die Bühne eben nicht in dieser Form: *als ob nichts gewesen wäre,* verlassen können: die Lüge ist so unendlich abgeschmackt, daß sie *im voraus* lahmgelegt ist, und kein Panzer sich je mehr auf sie verlassen können wird. Dieser Staat wird in voller Rüstung untergehen: denn mit oder ohne Rüstzeug steht er hoffnungslos nackt da. Die Existenz des Staates ist zu sehr zum Skandal geworden, d.h. als Skandal erkannt worden, als daß Angst und Terror noch die Sinne der Bevölkerung betäuben oder beirren könnten.

Gerade die anwährende Teilkritik, der Solidarnosc den Staat unentwegt *in die Praxis* aussetzte, hat ihn zu Ende zernagt: als Jaruzelski den Vorhang herunterließ, war dieses Ende bereits von der hintersten Reihe aus sichtbar. In der kleinsten Angelegenheit, anlässlich der lächerlichsten Alltäglichkeit hat dieser aufgeblähte staatliche Prahlhans, dem einige Gewerkschaftler anfangs noch etwas trauten, und andere weitsichtigere zu trauen bloß vorgaben, *versagt.* Oftmals wurde die Taktik der Solidarnosc von westlichen Berufs-Revolutionären falsch eingeschätzt, und als reformistisch verschrien, wo sie



„Die Bergarbeiter von Lodz, die den Milizsoldaten, die ihre Kameraden umgebracht hatten, Arme und Beine abschnitten, haben gezeigt, daß das Schicksal der Verteidiger der Bürokratie dem, was wir unseren eigenen Bourgeois vorbehalten, in Nichts nachsteht.
Es lebe der autonome Widerstand der polnischen Proletarier. Paris, Dezember 1981"

doch anhand der ursprünglich kleinen Vorhaben, die überall in der Bevölkerung spontan aufkeimten und sich aufdrängten, und dies eigentlich mit größter Gewißheit vorweg, die radikale Ablehnung des Staates durch eben diese Bevölkerung schürte, stärkte und ausschöpfend begründete. Dergestalt mußte der Geist der totalen Kritik sein gesamtes Umfeld beschreiten, Schritt für Schritt seiner eigenen, unbegrenzten Notwendigkeiten *praktisch* innewerden. Freilich würden es ultralinke Sekten vorziehen daß das Proletariat sich diesen Weg erspart, und sich mit öden Sprüchen und leeren, ,,revolutionären" Allgemeinplätzen begnügt. Nur hat man noch nie Allgemeinplätze in die Tat umsetzen können, anders zumindest als in Form von endlosen Büchern, gefüllt mit eben diesen Allgemeinplätzen; und wer kann dies bedauern? Die mühsame Durchbildung durch die weitverzweigte Wirklichkeit führt allein zu einem revolutionären Abschluß; und in Polen handelt es sich ganz besonders um ein revolutionäres Proletariat, weil es nicht nur zu Genüge weiß, wen und was es loswerden muß, sondern auch zu wissen beginnt, wie es sich die Wirklichkeit aneignen muß, und also beide Aspekte des gleichen revolutionären Werdegangs kennenlernt. Diejenigen, die dies als endlosen Prozeß und daher als seichte Floskel betrachten, auch die hat Solidarnosc lügen gestraft: denn unsere polnischen Freunde brauchten kaum mehr als ein Jahr dazu, um die Grenzen einer bloßen Gewerkschaft aufzugeben, und die Wirklichkeit der gesamten Gesellschaft in die Hände nehmen zu wollen.

Michael KAWECKI: ,,Die Bewegung für die Vergesellschaftlichung der Arbeit" — der Konferenz von Lublin vorgelegter Bericht (Auszüge)

(...) Meistens zum Schaden der Arbeiter handelnd, hat der Staatsapparat in der Tat stets die Befriedigung seiner eigenen Klasseninteressen gesucht, sowohl politisch wie auch ökonomisch. Vorzugsweise begünstigte er die Entwicklung und die Konzentration der Industrie, und verstärkte und überentwickelte er den verstaatlichten Wirtschaftssektor — sich verhaltend, als handle es sich um seinen Privatbesitz. Indem er immer zentralisiertere ökonomische Instanzen schuf, griff er in einem Bereich ein, wo er über eine nahezu absolute Macht verfügen konnte, sich zahlreiche Privilegien, Profite und besondere Rechte vorbehaltend. Dies fiel ihm umso leichter, da er ganz allein über zwei wichtige Instrumente verfügte: das Recht, die Betriebs-Direktoren zu ernennen, und die Erstellung des sogenannten zentralen Plans. (...)
Die Vergesellschaftlichung der Arbeit bleibt im Grunde unexistent, da diejenigen die den zentralen Plan erstellen nicht für die Interessen der Gesellschaft handeln, sondern für ihre eigenen, privaten und egoistischen. Bemerkenswert ist hierzu die Feststellung, daß es in Polen eine soziale und im eigentlichen Sinn zentralisierte Planung niemals gab, und immer noch nicht gibt. Daher entbehren meiner Ansicht nach Kritiken gegen geplante Wirtschaft oder gegen das Prinzip der zentralisierten Planung jeder Grundlage, selbst wenn sie andererseits verständlich sind. Die gegenwärtige Struktur der Wirtschaft vermittelt allerdings den Eindruck einer Planung, wovon die Regierung uns unbedingt überzeugen will, indem sie in ihren Erklärungen den sozialen Charakter der zentralisierten Planung hervorhebt. Es ist freilich einfach, von dieser Voraussetzung ausgehend der Illusion zu verfallen, daß das ganze Übel vom Prinzip der gesellschaftlichen Planung herrührt. (...) Dieses Problem ist umso wichtiger, weil die zentralisierte gesellschaftliche Planung — in Verbindung mit der gesellschaftlichen Verwaltung der Produktionsmittel, d.h., mit authentischen Arbeiterrä-

ten — die einzig vernünftige Alternative darstellt zur kapitalistischen Wirtschaft, die vom Gesetz her Kapitalakkumulation und daher von der Realisierung des Profits um jeden Preis regiert wird. Jedoch findet das Wesen unseres ökonomisch-politischen Systems unseres Landes seinen vollen Ausdruck in einer nicht planifizierten, aber nicht vergesellschaftlichten Wirtschaft. Dieses wirtschaftliche Modell, nach dem zweiten Weltkrieg entstanden, stellte ein wirkliches Paradies für die Herrschenden dar. Es wäre unbegrenzt imstand geblieben, ohne die gesellschaftlichen Kräfte, die es selbst für sein Leidwesen hervorgebracht hat, und die es durch seine provozierende Haltung anwährend dazu zwingt, vereint ihm entgegenzutreten. (...) Die Arbeiter, als Besitzer der nationalen Reichtümer, bemühen sich dem ökonomisch-politischen System gegenüber ihre eigene ökonomische, gesetzliche und politische Ordnung, auf wirklich sozialistischen Grundlagen aufzubauen. (...) Es liegt daher auf der Hand, daß das Programm der Bewegung für die Vergesellschaftlichung der Arbeit die kollektive Aneignung

1 — der Produktionsmittel,

2 — der Verwaltung der nationalen Wirtschaft, einschl. der ökonomischen Planung im ganzen Land,

3 — der Strukturen und Organismen des Staatsapparates notwendig macht. (...)''

Lublin, den 13. September 1981

Innerhalb eines Jahres wurde die polnische Bevölkerung sichtbar mündig, d.h. dessen bewußt, daß sie nur von sich selbst etwas erhoffen kann, und infolgedessen zu handeln hat. Kein einziger Staat dieser Erde kann einer Bevölkerung, die er nur mundtot erträgt, ein solches, ihn selbst in Lebensgefahr bringendes Vorgehen vergeben; deshalb mußten die Polen zunächst mit ihrem eigenen Staat Krieg anfangen, ohne auf die angeblichen oder tatsächlichen Absichten der anderen zu achten.

Solange dieser Staat in Verhandlungen verwickelt wurde, mußte er sich damit begnügen, Versprechungen, und später deren Verwirklichung zu verzögern. Solange dieser Sachverhalt anwährte hieß es für Solidarnosc, den Kleinkrieg nicht abbrechen zu lassen: jeder positive Ausgang eines besonderen Konflikts verbesserte, wenn auch oft nur vorübergehend oder formell, die Lage der Bevölkerung, und bewies dadurch die Gültigkeit des Kampfes; jeder negative Ausgang zeigte andererseits, daß der Staat nur ein Hindernis auf dem Weg bildet, den die Menschen beschreiten müssen, um an ihr wirkliches Leben zu gelangen. Das einzig zweifelhafte, aber belanglose Moment bestand darin, ob der Staat seine Unfähigkeit hinter seinem Unwillen versteckte, oder eher umgekehrt. Auf jeden Fall führte diese Strategie zu einer Verallgemeinerung des Klassenkampfes, und daher zu einer aktiven Vereinheitlichung der Bevölkerung: entgegen der in düsteren Zeiten verbreiteten These, daß der Werdegang der Entfremdung des Subjekts gleichzeitig dessen Subjektivierungsprozeß darstellt, besteht freilich letzterer in dem Kampf gegen diese Entfremdung.

Gewiß gab es während dieses Prozesses Uneinigkeiten, nicht so sehr, was an sich äußerst bemerkenswert ist, zwischen Gruppen der Bevölkerung, als zwischen Führung und Basis der neuen Organisation. Diese Konfrontationen hatten mehrere Ursachen. Die „Experten", die unglücklicherweise von den Arbeitern kooptiert worden waren, stellten trotz weniger Ausnahmen eine *politische* Kraft dar, für die selbst ein Rudolf Bahro als Extremist gelten würde. Die

von diesen Experten oder unter deren Einfluß oder Beratung getroffenen Entscheidungen verdienten fast ausnahmslos von der viel radikaleren Basis revidiert zu werden: einige wurden es, vielleicht sogar viele*. Die Arbeiter werden fortan wissen, daß sie ihre Expertisen besser selbst anfertigen, und die Unkompliziertheit ihrer eigenen Betrachtungsweise, die der Klarheit ihres objektiven Standpunkts entspricht, gerade das Element ist, in dem alle künstlichen Spitzfindigkeiten der Ökonomie und der Politik sich auflösen. Sie werden besser auf Ratschläge sozialdemokratischer oder liberal-nationalistischer Katholiken verzichten, deren einzige Nützlichkeit darin *anfangs* bestehen konnte, daß *,,die Intellektuellen eine wesentliche Rolle dadurch spielen, daß sie durch die eigenen Anwesenheit, die Sicherheit derer wahren, die den Mut haben sich zu versammeln. Deshalb haben wir den Namen K.O.R. beibehalten, damit die Arbeiter wissen, daß wir sie weiter verteidigen. Wenn die Arbeiterbewegung breit genug ist, wird diese Rolle unnötig'' (Jan Litynski).*

Ferner galt es, in einem völlig von oben herab regierten und desorganisierten Land tatsächliche und kompromißlose Demokratie und eine rationelle Selbstorganisation zu erlernen. Man geht wohl kein allzugroßes Wagnis ein wenn man behauptet, in dieser Hinsicht sei zur Zeit niemand in der Lage, den Polen Lektionen zu erteilen. Jedenfalls bestrafte die Basis



Ein als Arbeiter getarnter imperialistischer

*siehe hierzu das Interview mit Jadwiga Staniszkis, das im Oktober 1980 in der TAZ unter dem Titel ,,Anarchie der Arbeiter'' erschien. Nachgedruckt in ,,Polen — Euch den Winter, uns den Frühling'', Sonderheft im TAZ-Verlag, S. 13 - 15. Staniszkis, die selbst als Soziologin Beraterin der Streikenden von Gdansk war, äußert sich sehr offen und kritisch über ihre ,,Kollegen'' und ihre Rollen als Experten: ,,Wir alle gehören zum selben Warschauer Establishment, treffen uns bei denselben Konferenzen usw. Deshalb gingen die Verhandlungen so schnell, die Atmosphäre war sehr nett, aber es war gefährlich, weil es innere Loyalitäten schuf ... Die Gespräche gingen sehr leicht, dieselbe Wellenlänge, die gleiche Vorstellungswelt. Ich glaube, daß die Gegenwart der Experten für die Arbeiter nicht besonders günstig war. Es führte zu einer guten Verpackung ihrer Forderungen, aber es verfälschte die authentische Äußerung dieser Bewegung. Denn sie waren wirklich gegen das System, so sehr, daß sie es nicht einmal berühren wollten, geschweige denn reformieren...''

bei jeder Gelegenheit irgendwelche Alleingänge der Führung, an denen es leider nicht immer mangelte, wenn nicht immer durch ausdrücklichen Tadel, so doch durch Nichtbeachtung des Beschlußes selbst. Die Absage des Generalstreiks nach der Bromberg-Provokation hat das Augenmerk der Arbeiter auf solche Gefahren endgültig geschärft.

Aber nicht zuletzt ist es natürlich völlig falsch und weltfremd zu glauben, es habe hier, inmitten einer Organisation von zehn Millionen Köpfen (in ihrer Blütezeit erfaßte die spanische C.N.T. nie mehr als anderthalb Millionen Mitglieder mit einem Bewußtseinsgrad, dessen Vergleich mit Solidarnosc nicht unbedingt immer zugunsten der Spanier ausfallen muß) so etwas wie einen fertigen Schlachtplan gegeben, den jedermann nur noch gewissenhaft und methodisch zu befolgen hatte. Solidarnosc war nie eine politische Partei nach leninistischem Muster, und zu ihrem Verständnis können uljanowsche Überlegungen nicht beitragen. Ebenso unsinnig ist es, entweder hirnverbrannte Naivität der Solidarnosc-Mitglieder vor reformistischen Illusionen, oder einen allgemeinen „Machiavellismus“ im gewerkschaftlichen Schafspelz zu vermuten. Offensichtlich kann man von einer Strategie nur als von einer *Resultanten* diverser Vorhaben *vor gleichem Hintergrund* sprechen; und die verschiedenen Mitstreiter irren sich, in ihrer Besonderheit, oft noch in der Abschätzung der Rolle, die sie selbst tatsächlich spielen. Das Wahre ist das Ganze, und das Subjekt der Bewegung in Polen bestand freilich aus dem gesamten Zusammenspielen der verschiedenen Fraktionen und dessen Entwicklung unter dem Einfluß der objektiven Gegebenheiten. Die Aufhebung der besonderen Standpunkte ist ein praktischer Prozeß, und anfangs gehört das Bewußtsein über Endziel, Sinn der ganzen Bewegung und Bedeutung der gegenwärtigen Phase nur denjenigen, die, wie z.B. die Lubliner Gruppe, oder die Sektion aus Lodz, das radikalste Vorhaben im Auge führen; die Bewegung hat nichts anderes zum Zweck, als die Wahrheit der radikalsten Thesen zu zeigen, deren Bewußtsein zu verallgemeinern, und sie zu verwirklichen.



Agent auf der Lenin-Werft im August 1980.

Die Arbeiter hatten Lech Walesa trotz berechtigter und dringender Kritik an dessen egozentrischen Ausartungen, im Sommer 1981 wiedergewählt, weil eben die Taktik des Augenblicks darin bestand, die Regierung in tausend Einzelprozesse festzufahren, und man zu einem solchen Verhandlungskrieg Leute braucht, die dazu geeignet sind, die diesen Kleinkrieg ernstnehmen, und die Verhandlungstaktik gegen alles verteidigen, so auch gegen spontane Aktionen des Proletariats selbst, die diese Verhandlungen als eine beschränkte Waffe entlarven und darstellen. Die Arbeiter wachsen über ihre eigenen Geschöpfe hinaus, und begegneten so der Gefahr einer Verselbstständigung der Verhandlungsgremien und der Verhandlungs-Taktik; sosehr die von ihnen erwählte Taktik, die aus den schmerzlichen Niederlagen von 1956, 1970 und 1977 heraus erdacht wurde (sozusagen objektiv daraus entstand), diese Verselbständigung als eine notwendige Gefahr einer Art Arbeiterparlamentarismus *bestimmte,* sosehr ließen die Arbeiter keineswegs diesen Bildungsprozeß einer neuen Arbeiterbürokratie sich tatsächlich konkretisieren.

Gerade die Zeit vor dem Militärputsch ist reich an Beispielen von Bewegungen, die sowohl formell als inhaltlich das M.K.Z.-Präsidium überholten, bzw. überrannten. Man kann, betrachtet man die Bildung einer horizontalen Selbstverwaltungsorganisation zwischen den wichtigsten Industriebetrieben Polens und die Anfänge einer spontanen Vergesellschaftung der Warendistribution, insb. zwischen Stadt und Land, eher als von einer antidemokratischen Überrumpelung der Arbeiter durch das M.K.Z.-Präsidium und die Experten, umgekehrt von einer Überrumpelung des Präsidiums durch die Basis sprechen. Hätte sich diese Bewegung fortgesetzt, so hätte das Präsidium entweder, in einer radikalen Kehrtwendung, sich zum *völlig demokratischen Ausdruck* der neuen Tendenzen umbilden, oder sich damit begnügen müssen, wie ein fleischloser Knochen den Hunden der P.V.A.P. zum Nagen überlassen zu werden. Wer dies nicht einsieht, oder nicht versteht, wie soll der verstehen, daß das Militär *nun* einschreiten mußte, weil die Bürokraten jetzt nicht mehr selbst diskreditiert gewesen wären, wie eh und je, sondern auch kein Prestige mehr aus einem leeren Dialog *mit einem ebenfalls diskreditierten Gesprächspartner* hätten schöpfen können: das polnische Proletariat drohte damit, auch seine eigene Grenzen zu sprengen, nämlich seine *gewerkschaftliche* Existenz, und über sich selbst hinauszugehen, bis zu einem Punkt, wo keine Maßnahme es mehr aufhalten kann. Der üble Bauernschwank des Dialogs mit dem Staat wäre einfach links liegengelassen worden.

Unweigerlich waren die Solidarnosc-Sprachführer hinsichtlich solcher Fragen gespaltener Ansicht; einige hätten sich sicher gern auf ehrlich erworbenen, aber mit dem schnellen Wandel der Zeit völlig verwelkten und morschgewordenen Lorbeeren ausgeruht; andere wieder wollten keineswegs den Klassenkampf einem status quo unterordnen, den die Bewegung von sich aus stets wieder aufs Neue unzureichend machte, und aufzuheben drängte. Die Militärintervention hat indes alle wieder vereint; auch die müdesten Epigonen *wollen jetzt nicht mehr verhandeln,* und selbst der „diplomatische" Walesa lehnt jetzt Verhandlungen *bedingungslos* ab: *„Dieser Partner war niemals und wird niemals ehrlich sein.*

Deshalb, keinen Schritt zurück!" Das ist bis jetzt das eindeutigste und sicherste Ergebnis der Militärdiktatur; und man kann mit gewisser Sicherheit davon ausgehen, daß sie nichts außerdem auf Dauer erreichen wird.

Auch nach der Militärintervention vom 13. Dezember 1981 hat die polnische Arbeiterklasse wieder ein ihr eigenes Verhalten gezeigt, das für stereotype Auffassungen unbegreiflich bleibt. In der Tat hat es sich *nicht* verwirklicht, wie Jaruzelski und einige linksextreme, stets besserwissende Grünschnäbel erhofften, daß eine nationale Regierungsfront gebildet wurde, in welcher gemäßigte Solidarnosc-Sprachführer sich hätten aufnehmen lassen; ebenso ereignete sich *nicht* das andere Extrem, und kein Bürgerkrieg entstand, nicht einmal Massenerschießungen wie 1970. die polnischen Arbeiter haben den Militärs eine entschiedene Abfuhr erteilt, indem sie sich erbittert gegen die Inhaftierungen und Werkbesetzungen wehrten, und seit dem Jahresende in den Betrieben und im gesamten gesellschaftlichen Leben demonstrieren, daß sie nur gezwungen, und so wenig wie möglich mit dem Staat zusammenarbeiten; aber sie haben alles vermieden, (mit ganz wenigen Ausnahmen, wo die verständliche Wut über die staatlichen Knüppelschwinger und Nomenklaturschweine Überhand nahm), was zu einem Blutbad geführt hätte.

Beide Parteien haben ihre eigene Strategie. Die Frage ist, wie stets, welche davon die Andere miteinschließt, und sich daher als die Stärkere erweist.

Die Strategie des Staates hat ein einfaches und inhaltsarmes Ziel, das von Regierungssprecher Hauptmann Wieslaw Gornicki, entsprechend einfach und inhaltsarm ausgedrückt werden konnte: *„die Einführung des Kriegszustandes hat es möglich gemacht, das unentschuldigte Fehlen in den Betrieben abzuschaffen und die Arbeitsdisziplin auf ein elementares Niveau zu heben."* (Der Spiegel, Nr. 5/1982)

Die Wirksamkeit des Arbeitszwangs ist außerdem mit einer Wiederherstellung der Allherrschaft der Partei identisch: denn eine Einschränkung dieser Herrschaft mündet nachgewiesenermaßen in nachlassender Produktivität, und eine volle Produktivität bedeutet umgekehrt, daß alle wieder *für die Partei* arbeiten. Es galt, die Tautologie der ökonomischen Entfremdung, die Produktion von Mehrwert wieder zu sichern.

Das Mittel, das der Staat zur Erreichung dieses Ziels einsetzen wollte, war von vorn herein klar bestimmt: die Militarisierung der Wirtschaft, und dazu des ganzen gesellschaftlichen Lebens. Bereits im Oktober 1981 hatte die Regierung das Militär, unter dem Vorwand einer technischen Unterstützung in die Betriebe eingeschleust. Von diesem Zeitpunkt an wurde ebenfalls ein geheimes, paralleles Kommunikationssystem aufgebaut, das die Bildung einer geheimen Macht im Staat ermöglichen sollte. Das Ausbleiben von Gegenmaßnahmen seitens der Arbeiter zeigt rückblickend, daß sie die Armee, als einzigen Sektor der Gesellschaft, nicht genügend infiltriert hatten, und daher bis zuletzt einerseits nicht ausreichende Kunde vom letztgenannten Vorhaben bekamen, andererseits den dennoch überlieferten Nachrichten (vgl. Warnungen seitens General Dubicki) keinen Glauben schenkten. Das offene und demokratische Vorgehen der polnischen Arbeiter, das deren größte Stärke, weil auch der Inhalt und der letzte Zweck ihres Kampfes ist, macht

es notwendig, daß *alle* Sektoren der Gesellschaft angesteckt werden. Die Wahrheit wird durch jede Gelegenheit geschwächt, die sie der Lüge dazu überläßt, sich weiterzubilden. Der Staat kann nur gegen die Gesellschaft komplottieren, wenn er noch über geheime Plätze verfügt. Im sozialen Krieg gilt es, dem Staat gerade diese Möglichkeiten zu rauben, was dem gleichkommt, zu offenbaren, daß der Staat ein der Gesellschaft fremder und sogar entgegengesetzter Körper ist. Die soziale Revolution *verwirklicht* diese Trennung, indem sie den Staat als Trennung absolutisiert und dann vernichtet. Die Strategie der Revolutionäre muß deren Waffen entsprechen; deren Waffen bestehen hauptsächlich in der Allgemeinheit ihrer Anhänger, in der Unmöglichkeit für den Staat, die Revolutionäre zu lokalisieren und einzukreisen. Die Revolution ist kein Krieg wie ein herkömmlicher, nationaler Krieg zwischen zwei klassichen Heeren. Der Volksaufstand, der die Zeit auf seine Seite zu bringen versteht, handelt wie die Araberstämme im Hedschas-Krieg gegen die Türken.

,,Denn hier war im Keim das Divisionssystem vorhanden — die Organisation einer Armee in getrennte Divisionen, fähig dazu, selbständig sich zu bewegen und zu handeln. Dies bedeutet, daß einem Heer, bis jetzt ein gliedloser Rumpf, Arme wachsen, mit welchen es den Feind an verschiedenen Stellen festhält, während es ihn an anderen schlägt. Hierdurch wurde vor allem Strategie in den Revolutionskriegen revolutioniert. (...) Hier zeichnet sich Lawrence's Lehre durch Vielseitigkeit und Ausdauer seiner Ideen aus, hinsichtlich der Kunst, mit dem Geist des feindlichen Befehlshaber zu spielen, dessen Gleichgewicht und Ordnung zu zerstören. (...) Solange die Araber Raum fanden auszuweichen, kam ihre Verzögerungsmacht einer Verteidigungsmacht gleich. Und sie konnten den Vorzug unbegrenzten Raumes genießen, solange sie keinen vitalen Punkt zu verteidigen hatten. Lawrence schreibt: 'Die Macht der Irregulären lag in der Tiefe, nicht in der Stärke. (...) Die defensive Haltung muß bloß eingenommen werden, um eine günstige Gelegenheit für eine *entscheidende offensive Aktion* zu schaffen. (...) Und wie würden die Türken all dies verteidigen? Zweifelsohne durch eine Grabenfront durch den unteren Teil, wären wir ein mit flatternden Fahnen angreifendes Heer ... aber nehmen wir an, wir sind ein Einfluß (der wir sein können), ein Gedanke, eine unverwundbare, nicht zu fassende Sache ohne Vorder- noch Hinterfront, unbestimmt wie ein Gas? (...) Die Türken würden 600.000 Mann benötigen, um all dem kombinierten schlechten Willen der lokalen Araber zu entgegnen. Sie verfügten aber nur über 100.000 Mann. (...) Der Türke war dumm und dachte gewöhnlich, daß der Aufstand absolut war, wie ein Krieg, und daher habe man sich ihm analog einer absoluten Kriegsführung zu widersetzen. Analogien sind Unsinn, sowieso, und gegen eine Rebellion Krieg zu führen ist eine vollkommen unordentliche und zeitraubende Angelegenheiten, als ob man Suppe mit dem Messer ißt. (...) Diese Überlegungen zeigten mir, daß der Gedanke eines Ansturms gegen Medina, oder gar einer schnellen Aushungerung dieser Stadt und deren anschließender Kapitulation sich nicht im Einklang mit dem besten Teil unserer Strategie befand. Wir wollten, daß der Feind in Medina bleibe, und auch an allen anderen, ungefährlichen und so zahlreich wie möglichen Orten.

Der Ernährungsfaktor würde ihn gegebenenfalls zur Eisenbahnlinie drängen, aber dort war er ja willkommen, an der Hedschas-Linie wie an der Trans-Jordan-Linie, und auch an den Linien von Palestina, Damaskus, und Aleppo, während der ganzen Dauer des Krieges, solange also er uns die weiteren 999 Tausendstel der arabischen Welt überließ. Zeigte er Absichten zu rasch zu evakuieren, als einen Schritt zur Konzentration an einem beschränkten Punkt, wo seine Zahl tatsächlich Überhand gewinnen würde, dann lag es an uns zu versuchen, sein Sicherheitsgefühl zu stärken, nicht plötzlich, sondern durch nachlassende Aktionen gegen ihn. Unser Ideal bestand darin, seine Bahn gerade noch funktionieren zu lassen, aber nur gerade noch, mit einem Höchstmaß an Verlusten und Schwierigkeiten für ihn. (...) Taktisch müssen wir einen äußerst mobilen, und gut ausgerüsteten Heerestypus entwickeln, mit kleinsten Ausmaßen, und diesen erfolgreich an verteilten Stellen gegen die Türken einsetzen, sodaß die Türken ihre jeweiligen Posten über die ökonomische Zahl von 20 Mann hinaus verstärken. Die Macht dieser unserer Angriffseinheiten würde nicht bloß hinsichtlich deren Stärke additionniert werden. Das Verhältnis zwischen Anzahl und Fläche bestimmte den Charakter des Krieges, und durch fünffache Mobilität im Vergleich zu den Türken war es uns möglich, ihnen mit einer fünffach geringeren Zahl zu trotzen."

B. Liddell Hart, ,,*T.E. Lawrence, in Arabia and after*"

Die polnischen Arbeiter hatten in beispielsloser Klarheit und mit beachtenswerter Konsequenz die Bedingungen für einen solchen Krieg angesammelt. Die Verhandlungen — und Streikwellen waren die Einleitung des sozialen Krieges mit anderen Mitteln. Diese Einleitung ist aber relativ gegenstandslos und verläuft umsonst, wenn sie nicht ein klares und praktisches Bewußtsein über die Notwendigkeit und Unabwendbarkeit eines darauf folgenden Krieges hervorbringt, den sie doch förmlich vorbereitet. Ende 1981 sind die polnischen Arbeiter wie ein herkömmliches und zudem unbewaffnetes Heer besiegt worden, in einer Weise, die dem Staat, sprich dem Militär die Initiative völlig überließ. Man hatte davon auszugehen, daß die polnische Armee und die Miliz — vorausgesetzt daß der Staat mit beiden vollzählig rechnen konnte, was nicht der Fall war — mit 320.000 Soldaten ein ganzes Land wie Polen, mit 10 Millionen entschlossenen Menschen und etlichen Millionen Sympathisanten unmöglich überall stetig besetzen kann, und man mußte daher die Allgegenwärtigkeit der Bewegung nutzen, um dem Staat selbst dessen Handlungen vorzuschreiben; diese verwunderliche Situation der Besetzung ist dennoch eingetreten: die polnischen Arbeiter hatten ihre Strategie völlig defensiv verstanden, obwohl diese Richtung nunmehr zu wanken anfing, und immer mehr nüchtern gewordene Stimmen dagegen plädierten. Die Geschichte der vergangenen Revolutionen kennt solche Schwächen; die Pariser Kommune schonte die Bank von Frankreich, die von nur 300 nicht gerade überzeugten Soldaten bewacht wurde, und unterließ dadurch, das ,,Herz" der Bourgeoisie ohne jede Mühe aus deren schwer atmenden Brust zu entfernen; die nämliche Kommune unterließ es, ihren zeitlichen Vorsprung auszunutzen, und ohne zu zögern gegen die Versailler Regierung zu marschieren, und den Staat von vorn herein zu köpfen. Die spanischen Revolutionäre anerkannten im Juli 1936 die regionale Regierung Kataloniens an, die Generalidad, obschon es für sie ein leichtes war, ein ihrem Vorhaben entsprechendes staatenloses Katalonien *sofort* zu verwirklichen; ebenso folgten F.A.I. und C.N.T. nicht der weisen Absicht Durrutis, augenblicklich gegen Saragossa vorzugehen, und durch Einnahme dieser Stadt die nationale Zusammenbildung der frankistischen Kräfte zwischen Nord- und Südspanien zu verhindern, sowie umgekehrt das revolutinäre Katalonien und Aragon mit den ökonomisch wichtigsten Gegenden Spaniens zu vereinen, die von den Faschisten bereits belagert waren, Asturien und das Baskenland. Ferner wurde Durrutis Vorhaben boykottiert, das Gold der Bank von Spanien aus den Händen der verräterischen republikanischen Regierung Manuel Azanas zu reißen, sodaß die Arbeiter *selbständig* in die Lage versetzt worden wären, die dringend notwendigen Waffeneinkäufe im Ausland ohne weiteres Zeitverlieren durchzuführen. Die ganze folgende Geschichte der zum inhaltlosen aber mörderischen Bürgerkrieg verkommenen spanischen Revolution ist nur die lange Reihe der Selbsttäuschungen der Revolutionäre über ihre eigenen Kräfte, nebst deren Vernichtung durch die stalinistischen Halsabschneider. In dieser Selbsttäuschung wirken Über- wie Unterschätzung gleich unheilvoll; manchmal zwar *,,sind die Menschen so erstaunt, so beglückt und so mitgerissen, daß sie plötzlich ins andere Extrem verfallen,*

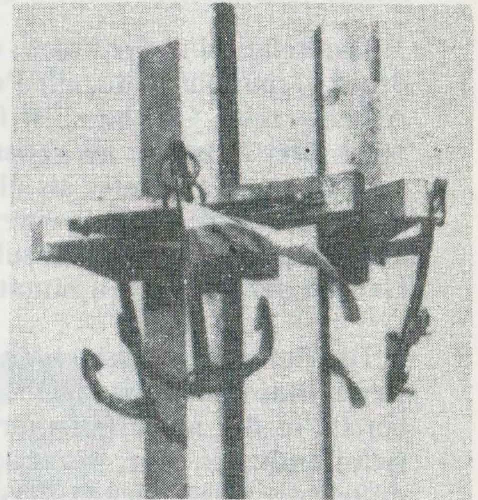
und, weit davon entfernt Revolutionen als unmöglich zu betrachten, glauben sie an deren Mühelosigkeit; und dieses Dafürhalten ganz allein ist zuweilen in der Lage, Revolutionen durchzuführen" (Kardinal de Retz); aber im vorliegenden Fall hat der Glaube an die Mühelosigkeit es verhindert, eine Revolution *jetzt schon* durchzuführen.

1917 in Russland, 1936 in Spanien, 1974 in Portugal, wie auch 1871 in Paris und 1918 in Deutschland, jedesmal wenn eine hoffnungsvolle Revolution ausbrach, ging dieser eine Auflösung oder Teilung des Heeres mehr oder weniger voraus, und die Revolutionäre konnten mit einem Teil der stehenden Gewalt für ihr eigenes Ziel rechnen. Die Vorbereitung einer sozialen Revolution schließt unbedingt mit ein, daß die Revolutionäre den Umständen entsprechend diese Vorbedingung selbst in die Wege leiten, begünstigen oder ansporen. Eine wahre Unterwanderung des polnischen Militärs hätte die Zomo isoliert, und die Arbeiter hätten ihr nicht mit Werkzeugen und Brechstangen entgegentreten müssen. Der Staat befürchtete diese Unterwanderung, und traf lang im voraus Maßnahmen zum Einbehalt durchschlagender Munitions-Bestände, und zur Überwachung der Armee durch Milizionäre, parteitreue Spitzel und russische Offiziere: der Staat sicherte sich den Repressionsapparat, den er zu nutzen gedachte. Augenblicklich hätte Solidarnosc die „Demokratisierung" des Heeres fordern müssen, um den Keim des Aufstandes pausenlos in die Reihen der Soldaten zu treiben. Selbst der Kongreß vom 7. Oktober 1981 hat dies noch versäumt.

Diese Schwächen hängen augenscheinlich nicht mit einem Mangel an Mut oder an Entschlossenheit der polnischen Arbeiter zusammen, denn beides haben sie während der letzten Jahrzehnte zu genüge bewiesen. Auch bloße Vergeßlichkeit ist keine plausible Erklärung, denn die Handlungsweise der Miliz ist aus früheren Zusammenstößen hinreichend bekannt, und das Denkmal in Danzig ein stehendes Symbol dafür. Eher scheint es so, als hätten sie gemeint, gegen eine besondere Form des Staates, den bürokratischen Zentralismus, vorzugehen, und nicht gegen den Staat als solchen, gegen den ganzen Staat. Ein halbwegs „vernünftiger" Staat hätte sich nur darüber freuen können, durch die Arbeiter reformiert, modernisiert, verjüngt zu werden. Einen „vernünftigen" Staat gibt es aber nur in der Einbildung schwachsinniger Intellektueller, und der Polnische, als Pufferkörper zwischen einer lokalen Nomenklatur, dem Kreml und den von Gierek begünstigten westlichen Kapitalen kann nur der Unvernünftigste, der Widersinnigste sein. Die ggfs. und z.T. reformwilligen Gesprächspartner innerhalb der Kania-Regierung konnten nur hoffnungslos untergehen als es galt, den ganzen Staat gegen die Arbeiter zu verteidigen und vor dem Untergang zu retten. Die Panzer sind die ultima ratio der Staaten, und Letztere diskutieren nur bis zu dem Augenblick, wo die Diskussion tatsächlich inhaltsvoll und verpflichtend werden würde. Bereitwilligkeit zur Diskussion betrachtet der Staat nur als unseriöse Formalität „*womit man einlullt, wenn es greint das Volk, den grossen Lümmel*" (Heine), als notwendiges Übel zur Nicht-Diskussion seiner Existenz und seiner grundlegenden Indiskutabilität. Mit der „selbstbegrenzten Revolution" hatten die polnischen Arbeiter eine tatsächlich neue Taktik begründet, der gegenüber der Staat

auch gezwungen war, eine neue Haltung einzunehmen. Aber diese neue Haltung änderte nichts an seinen alten Absichten, der Standpunkt des Staates blieb selbstverständlich der alte, wie auch das Anliegen der Arbeiter im Grunde. Es kam zu einer Verblendung durch die tatsächliche Neuigkeit der Bewegung als gäbe es als sich daraus ergebende Neuigkeit eine staatliche Machtlosigkeit. Die Verantwortlichkeit der Experten, Berater und geistigen Väter dieser neuen Taktik ist insofern besonders schlimm, weil sie die Grenzen ihrer Praxis nicht sahen, oder sehen wollten, und zum Teil immer noch nicht sehen wollen (vgl. z.B. die miserable Aussage Adam Michniks, im Spiegel Nr. 10/1982).

Indes, ungeachtet dieser episodischen Schwächen, hat die polnische Bewegung 1980-1981 solche Züge an den Tag gebracht, die diese nun abgeschlossene Periode nur überdauern können, und durch welche die neue Bewegung auf einer höheren Stufe aufs Neue beginnen wird.



,,Beginnt immerzu damit, den Polen eine hohe Meinung von ihnen selbst und ihrem Vaterland zu geben: nach der Art, wie sie sich unlängst gezeigt haben, wird diese Meinung nicht falsch sein. Man muß den Umstand der vorliegenden Ereignisse ergreifen, um die Geister auf die Höhe der antiken Seele anzuheben. Es steht fest, daß die Konföderation von Bar das sterbende Vaterland gerettet hat. Diese große Epoche muß kraft heiliger Buchstaben in die Herzen der Polen eingemeißelt werden. Ich wünschte, man würde ein Denkmal zu ihrem Gedenken errichten.''

,,Die Konförderierten von Bar hatten Fahnen, welche die Jungfrau Maria und das Jesuskind abbildeten; wie die Kreuzritter des Mittelalters trugen sie gestickte Kreuze auf ihrer Kleidung, und waren bereit zu sterben *für die Verteidigung der Religion und der Freiheit.* Mit dem Vorwand, die Interessen der Dissidenten zu verteidigen und diese wieder in ihre Rechte einzusetzen tarnte Katharina II. ihre Eroberungsabsichten, gleichzeitig dadurch das Wohlwollen der französischen Gelehrten, auf das sie hoffte, hervorrufend, als ob sie den Fanatismus in Polen bekämpfte und dort Toleranz mit der Waffe in der Hand predigte.''

,,Ich sehe alle Staaten Europas ihrem Ruin entgegensteuern. Monarchien, Republiken, alle diese so großartig eingerichteten Nationen, alle diese so weise gemäßigten Regierungen, morsch geworden, von baldigem Tode bedroht; aber Polen, diese entvölkerte, zerstörte, unterdrückte Gegend, ihrem Agressoren geöffnet, mitten im Leid und in der Anarchie, zeigt noch das ganze Feuer der Jugend. (...) Es liegt in Ketten, und bespricht die Wege, sich frei zu halten; es fühlt in sich diese Stärke, die nicht von der Stärke der Tyrannei besiegt werden kann. (...) Ihr liebt die Freiheit, Ihr seid ihrer würdig, Ihr habt sie verteidigt gegen einen mächtigen und gewieften Agressor, der sich gebärend als wolle er Euch den Bund der Freundschaft anbieten, Euch mit den Ketten der Knechtschaft belud.''

,,Polen lag in russischen Ketten, aber die Polen blieben frei. (...) Ihr werdet nicht verhindern können, daß die Russen Euch verschlingen; aber erreicht zumindest, daß sie Euch nicht verdauen können.'' Jean-Jacques Rousseau, ,,*Considérations sur le gouvernement de Pologne et sur sa réformation projetée en avril 1772*''

Kein Widerspruch!
Fünf Thesen zur Religion in Polen

1. Die Religiosität der Polen, wennselbst dieses Wort nicht den Eindruck vermitteln sollte, alle Polen und insbesondere alle polnischen Arbeiter seien Gläubige, ist freilich das absolut entfremdete Moment ihrer Existenz; als gedankliche Entfremdung ist sie, auf sich gestellt, noch absoluter als die materielle Entfremdung in Ökonomie und Politik, weil sie eine subjektive ist; aber sie ist eben nicht auf sich gestellt, keine rein subjektive, sondern in der Dialektik des Ganzen der polnischen Situation zu verstehen.

2. Die Religion war seit eh und je die vom wirklichen Elend produzierte, illusorische Ausflucht. Ihr historisch erfolgter Diskredit, der bereits in der ab initio wahren Widersinnigkeit ihrer Thesen im Keim enthalten war, verwirklichte sich bis zur völligen Klarheit mittels der tatsächlichen Verschmelzung dieses scheinbaren Protestes gegen den Staat, und des Staates selbst. Der Staat entehrte die Religion, d.h. er offenbarte all deren grundlegende Ehrlosigkeit. Dieses Moment fehlt in Polen.

3. In Polen ist die Religion — wie überall — ein aberwitziger Wahn, eine seichte Lüge, ein entfremdetes Trachten nach einem unhistorischen Gemeinwesen; aber sie ist nicht in Polen, wie woanders, in staatliche Hand geraten. Der Staat hat dort die Religion vorläufig gerettet, indem er sie bekämpfte.

4. Es gibt folglich nur einen Weg, die polnischen Arbeiter von ihrem geistlosen Geisterglauben zu befreien: sie von allem anderen zu befreien, vom prähistorischen Jammertal, das einen prähistorischen Glauben immer noch hervorruft: das Unzeitgemäße der Religiosität ist bloß das Unzeitgemäße des Staates, dem sie sich entgegensetzt.

Erst wenn sie allgemein freie Menschen sein werden, wenn die Freiheit ihnen zum normalen Zustand geworden ist, werden die polnischen Arbeiter die Kröte von Nazareth im Weihwasser ersäufen. Ganz glücklich werden sie nur sein, wenn sie den letzten Bürokraten mit den Gedärmen des letzten Pfaffen erhängt haben.

5. Insofern besteht KEIN WIDERSPRUCH zwischen dem Zusammenbringen des rousseauschen Zitates mit den Gdansker Denkmal im vorliegenden Heft, und den Kommentaren, die wir in Heft 2 und 3 diesem Bild beifügten. Dem Leser, der diesen Schluß gezogen hätte, müssen wir sagen: „noch eine kleine Anstrengung, Leser, wenn ihr Dialektiker werden wollt!"



Die Taktik der Alternanz zwischen Verhandlungen und Streik sollte, urteilt man nach den Gedanken der Gewerkschaftsführer, bloß dazu dienen, die Aussagekraft eben dieser Leiter und daher die Verhandlungen selbst zu stärken, und somit, mit der Zeit, den Streik als überflüssig zu erweisen; in Wirklichkeit führte diese Taktik umgekehrt zur Bekräftigung der Streiks, zu denen die Verhandlungen nur noch als legalistischer Vorwand dienten. Mit der erhabenen Selbstsicherheit der logischen Umkehrung wurde das Mittel, der Streik, sich selbst zum Zweck, nicht aber ohne daß das bewußte und absichtliche Moment, wie es bloß formal innerhalb der Verhandlungen vorlag, aus diesem zurückgenommen wurde und zu Ende geführt im Streik selbst, indem der passive Streik zum *aktiven Streik* wurde, d.h. zum bewußten überlegten Übernehmen der Produktion, Zirkulation und Distribution durch die Arbeiter: ,,*Der Unterschied zwischen beiden Formen des Streiks mit Werksbesetzung besteht darin, daß nach einer kurzen Unterbrechung der Produktion, also nach einem passiven Streik, die Streikkomitees letztere wieder in die Wege leiten, indem sie die Produktion und letztlich die gesamte Tätigkeit des Unernehmens*



,,Alle Experten der Macht und ihre sämtlichen Computer sind in beständigen multidisziplinären Beratungen vereint, um, wenn schon das Heilmittel für die kranke Gesellschaft nicht auffindbar ist, ihr doch wenigstens soweit wie möglich und bis zum überstandenen Koma einen Anschein von Überleben zu bewahren''.
Guy Debord

kontrollieren. Außerdem geht nach Beendigung des Streiks, und im Gegensatz zu dem was im Fall eines nur passiven Streiks geschieht, die Führung des Unternehmens nicht auf diejenigen wieder über, die sie zuvor innehatten, sondern wird den Organen der Arbeiterselbstverwaltung übergeben.“
(Zbigniew M. Kowalewski, „*Von der Taktik des aktiven Streiks*“ Stellungnahme des Regionalen Komitees der Solidarnosc aus Lodz, 9. August 1981)

Dem kann sich der „Verhandlungspartner“, also der Klassenfeind, nicht richtig widersetzen solange er weiter verhandelt, denn der Bürokrat verspürt bei dieser Gelegenheit das äußerst unangenehme aber im Geheimen wohlvertraute Gefühl, daß eine lange Zeit hindurch absichtlich durch ihn inkognito belassene Wirklichkeit nunmehr dieses Inkognito ausnutzt, um ihm vollends zu entschlüpfen, während die Schlaflieder, die er mit billigen Mitteln für das Proletariat komponiert hatte, ihm selbst nun von diesem vorgesungen werden.

Gewiß bestehen in den vom Kongreß der Solidarnosc am 7. Oktober 1981 erarbeiteten und verabschiedeten Thesen noch klaffende Gegensätze zwischen der durchaus offenen Forderung nach Demokratie einerseits, und dem *nur ökonomischen* Charakter der Reformen andererseits, die im Lichte dieser neuen gesellschaftlichen Transparenz vollbracht werden sollen, als wären auf Dauer herrschende Arbeiterräte mit der Existenz des Geldes vereinbar. Genauso wie diese angehende Selbstverwaltung in Polen bereits zu weit fortgeschritten war, um sich bei weiterer Entwicklung mit ökonomischen Schranken aufhalten zu lassen, kann man deren Gedächtnis ohne Blutbad nicht mehr auslöschen. Die polnischen Arbeiter konnten, und können stets wieder aufs Neue, die Fragen in Angriff nehmen und lösen, die für die Bürokratie auf bloß organisatorischer Ebene, also losgelöst von der Frage, deren Absichten wie naturgegebene Hinternisse erscheinen. Je mehr die Arbeiter damit begannen, zwischen den Unternehmen direkte Verbindungen zu knüpfen, und die lästige Vermittlung der bürokratischen Organismen zu überspringen, desto offensichtlicher wurde der Einblick darin, daß die Bürokratie nicht nur unfähig ist, eine Wirtschaft zu organisieren, sondern daß sie in ihrer bloßen Existenz das größte Hindernis für eine rationelle Organisation des gesellschaftlichen Lebens darstellt. Jeder Schritt vorwärts kann den Arbeitern nur zeigen, wie recht sie haben. Was soll eine völlig dekadente Bürokratie, die wie ein Blutsauger an der Gesellschaft festhängt, Arbeitern antworten, die ihrer Sache so bewußt sind, daß sie sich bereits als Besitzer der Produktionskräfte fühlen (was die Verfassung Polens ja auch, wenn selbst lügnerisch bekundet) und eine sogar im Detail der Organisation größere Vernunft an den Tag legen, als die Bürokraten je bezeugen konnten: *„Man muß den gegenwärtigen Zustand der Kooperation analysieren, sowie die Möglichkeiten einer Annäherung zwischen zusammenarbeitenden Unternehmen und Betrieben der Endproduktion, um so ungewöhnliche Ersparnisse im Bereich der Transporte oder des Energieverbrauchs zu erzielen“ (Zbigniew Kowalewski, ebenda)*

Die Rationalisierung der Produktion ist nun in Polen ein von beiden feindlichen Klassen umkämpftes Ziel: die Bürokraten, wie hier das Privat-

kapital mit staatlichem Anhängsel, wollen eine Rationalisierung nur, um die Produktionskosten gering zu halten, und die Profitrate über Wasser zu halten. Die Arbeiter wollen ebenfalls eine Rationalisierung, aber eine ganz andere: sie gehen davon aus, daß die Produktion der Lebensnotwendigkeiten ein notwendiges Übel ist, dem man auf keinen Fall das Leben der Generationen opfern kann, und es auch nicht braucht; daß infolgedessen die Produktion so wenig Arbeit wie nur irgend möglich erheischen soll; daß die durch Automatisierung und auch bloßes Überdenken der Produktion erzielte Minderarbeit auf gesellschaftlicher Gesamtebene allen zugute kommen soll; daß eine wirklich rationelle Gesellschaft nur eine Gesellschaft sein kann, in der die Produktion der Lebensnotwendigkeiten nicht mehr das Zentrum des allgemeinen Lebens bilden, sondern nur noch eine Peripherie des gesellschaftlichen Lebens; daß der Inhalt der Gesellschaft nur die Weiterbildung des Lebens selbst, in vollster Freiheit, sein kann. Die polnischen Arbeiter hatten vor dem Staatsstreich vom 13. Dezember 1981 damit begonnen, nach Region die Bedürfnisse der Bevölkerung und der Produktion selbst zu ermitteln, und den Umfang der Produktion darauf ausrichten zu wollen, was es selbstredend in keinem Land der Welt gibt. Kein Staatsmann konnte in Polen, vor diesem Zeitpunkt, öffentlich Lügen verbreiten, die nicht sofort ein schlagendes Dementi seitens der Arbeiter erfahren hätten: ebenfalls ein Schauspiel, das leider einzigartig auf unserem Planeten bleibt. Kein Menschen-Schinder konnte in einem polnischen Werk mehr die Arbeiter beleidigen, ohne daß diese ihm die Schnauze stopften: wo sonst sieht man solch ein Schauspiel? Polen war, kurz, *das freieste Land der Welt;* wie schon zu Zeiten Rousseau's (vgl. obiges Zitat) ein armes Land, politisch dem Nachbarn untertan, aber mit Menschen so frei gesinnt, daß andere gar nicht daran denken, daß man so frei sein kann. Diese mannigfachen Tendenzen einer allgemeinen Befreiung liefen alle zusammen mit der vereinigenden Forderung einer *wirklichen Vergesellschaftung der Produktionskräfte.* Und diese kann nirgends mit solcher *Selbstverständlichkeit* als *notwendiges Programm* der unmittelbaren Gegenwart erscheinen als in gerade dem Land, das seit vierzig Jahren bloß vorgibt, ohne die Eigeninitiative der Arbeiter zu existieren, wo aber in Wahrheit „*während der Jahre 1944-1945 die Arbeiter selbst die vom Krieg zerstörten Betriebe wieder instandgesetzt haben, aus eigenem Antrieb Arbeiterräte, Fabrik- und Werkkomitees gewählt haben. Während der Jahre 1956-1957 wurden die von der Krise berührten Betriebe von den Arbeitern selbst wiederbetätigt, mit Hilfe der gewählten Räte. Und heute, zum dritten Mal, erleben wir die Wiedergeburt der Selbstverwaltungsbewegung der polnischen Arbeiter*" (Zbigniew Kowalewski, ebenda)

Nirgends sind die offizielle Ökonomie, die bestehende Gesellschaftsform so offensichtlich morsch als in Polen, weil niemand sie so offen und beständig in Frage stellt wie die Arbeiter Polens. Die Ökonomisten und pseudo-marxistischen Mechanisten werden dies nicht eingestehen wollen: ihnen erscheint wohl Japan reifer und fortgeschrittener, weil dort die organische Zusammensetzung des Industriekapitals mehr zugunsten des konstanten Teils ausfällt, und in den nächsten zehn Jahren die „flexible manufacturing factory" sämtliche



»Sagt nicht mehr Müll, sagt Stalinist!«

Arbeiter aus dem primären Produktionsprozeß vertrieben haben wird; während in Polen die Proletarier sich keinem „marxistischen“ Gesetz, noch irgend einem anderen fügen wollen, und unabhängig von jeder „wissenschaftlichen“ Diagnose hic et nunc ihre Freiheit erobern wollen. Aber ein credo quia absurdum solcher Art steht hoch im Ansehen der Paradoxologie, und ist bei Spezialisten, und erst recht bei Berufsrevolutionären keine Seltenheit mehr: während die Trotzkisten der ganzen Welt die spanischen Revolutionäre 1936 *theoretisch abstreiten* wollten (und dazu zum Teil spanische Trotzkisten ebenfalls abstreiten mußten), haben die Stalinisten aller Welt diese *praktisch vernichtet* (Sabotage der Gegenangriffe auf Franco, Ermordung von Andrès Nin, Durruti, Berneri usf.), und es besteht nicht der geringste Zweifel, daß alle revolutionäre Bewegungen immer mehr zweifelhafte „Wissenschaftler“ gegen sich haben werden: aber, was liegt schon daran! Diejenige, die sich gegen die Revolution richten, und Massenbewegungen zu demoralisieren trachten, weil sie jede Wirklichkeit einer leeren Doktrin opfern wollen, der sie bereits ihr eigenes armes Leben geopfert haben, zeigen nur immer deutlicher mit den Erfordernissen der sich verändernden Zeiten, daß sie der alten Welt undifferenziert angehören, und diese verteidigen, um die eigene, noch so klägliche Rolle zu verewigen. Wie sollte in einer freien Gesellschaft ein Ökonomist, oder ein Maoist, seine Blöße verstecken?



Die polnischen Arbeiter wissen sehr wohl, daß ihre Bewegung „auf einem bis jetzt unergründeten Pfad voranschreitet", und „nirgends anders Verständnis noch Unterstützung findet", deshalb „oft ausgehend von ihren eigenen Fehlern lernen muß, welche Handlungsweise und welche Kampfmethode richtig sind" (Kapitel I der Thesen des Solidarnosc-Kongresses vom 7. Oktober 1981).

Gerade Spezialisten sind doch die Unfähigsten unter unseren Zeitgenossen, um beispielsweise zu erklären, wie ein Konsens in Polen entstehen könnte, ohne zuerst eine wirtschaftliche Besserung zu denken; aber gleichzeitig ist doch eine Besserung unmöglich, wenn kein Konsens zunächst vorliegt. Sobald er sichtbar wird und die Widersprüche der bestehenden Ordnung zum Äußersten treibt „läutet der Klassenkampf die Totenglocke der wissenschaftlichen bürgerlichen Ökonomie" (Marx). Dies ist auch die Stunde wo sämtliche Rezepte versagen, und gar nicht mehr in Umlauf geraten, auf denen doch noch unlängst einige Individuen, und das System überhaupt Erfolg und Reichtum aufbauten. Die Welt, die solche Spezialisten serienweise mit immer billigeren Herstellungskosten produziert ist nicht in der Lage, revolutionären Arbeitern Genugtuung zu schenken; infolgedessen sind die genannten Weisheitskünstler des Hauses auch nicht in der Lage zu verstehen, worauf die Arbeiter überhaupt hinauswollen. Kann man die Arbeiter nicht mehr mit Ersatzkonsum befriedigen, sucht man sie mit leeren Sprüchen abzuspeisen; und umgekehrt, bis zu dem Tage wo die Arbeiter sich selbst die materielle Möglichkeit geben, ihren Vorstellungen Ausdruck zu verleihen und die Welt dieser falschen Gegensätze zwischen Wort und Gegenstand zu Grabe zu tragen:

„Die Lebensbedingungen sind uns nicht allein wichtig, obschon man schlecht lebte, hart und so oft ergebnislos arbeitete. Die Geschichte hat uns beigebracht, daß es kein Brot ohne Freiheit gibt. Uns geht es nicht nur um Brot, Butter und Wurst, sondern auch um Gerechtigkeit, Demokratie, Wahrheit, Legalität, menschliche Ehre, Gedankenfreiheit, um die Erneuerung Polens. Alle grundlegenden Werte wurden allzu sehr in den Schlamm gezogen, als daß man noch an irgend eine Verbesserung glauben könnte, ohne eine wirkliche Wiedergeburt." (Thesen des Solidarnosc-Kongresses vom 7. Oktober 1981)

Die revolutionäre Arbeiterbewegung Polens ist allein in der Lage, sowohl den seit Jahrhunderten abgenutzten Worten, die sie hier anführt, wieder einen Inhalt, einen völlig neu-

en Inhalt zu geben, der mit keiner Klassenschranke mehr vereinbar ist, und keine Ausnahmen mehr duldet, als auch die unlösbare Gegenüberstellung gesellschaftlicher Konsens / materielle Verbesserung der Lebensbedingungen aufzuheben, weil sie mit ihrer eigenen Existenz bereits diesen Konsens herstellt, und ihn gewissermaßen selbst *ist,* und sie außerdem an der Herrichtung eines materiell problemlosen Lebens kein Hindernis kennt als eben den Staat, der sich gegen sie richtet, und gegen dies Unternehmen, und eine ihm selbst zugunsten aufgebaute Ökonomie zusätzlich noch boykottiert, weil er sein Spielzeug lieber zerbricht, als daß er es hergäbe. Die staatliche „Organisation" der Ökonomie in Polen entwickelte sich auf der ursprünglichen Lüge, daß die PVAP einen „Arbeiterstaat" stiftete; diese Lüge reproduziert sie jeweils erweitert auf jeder weiteren Stufe, und *deshalb* ist die Preiszusammensetzung eines Marktproduktes in Polen ungefähr so logisch wie die neueste Tagesschau im Fernsehen wahrheitsgetreu ist, deren vier verschiedene Regionalprogramme „in der Umgebung der Baltikumküste eine erhöhte Kohlenproduktion melden, aber in Schlesien über vorbildlich Arbeitsleistung in den Schiffswerften berichten" (Solidarnosc, zitiert von Jean-Yves Touvais, in *„L'Alternative"* Nr. 15, März / April 1982). Die polnische Regierung ist gewissermaßen die Verwirklichung eines bestimmten Literaturzweiges: bald entspricht sie mit ziemlicher Genauigkeit den Vorstellungen eines Alfred Jarry, bald verfällt sie ganz einfach der orwellschen Tradition: die militärischen Übungen des Warschauer Paktes hießen zuletzt „Freundschaft 1982".

Das polnische Proletariat kann nicht mehr aufgehalten werden, eben weil an dieser Situation nichts mehr unklar ist. Der Panzer in der Straße kann einiges, aber er kann nicht die falschen Gedanken im Kopf ersetzen oder wieder herstellen, die in einigen anderen Ländern die Regierungen in ein z.Zt. ruhiges Lager betten. Die Proletarier haben immer den Willen für sich zu leben, sobald sie sich erheben; der Staat hat in Polen nicht einmal mehr den *Anschein* der Vernunft für sich. Am 13. Dezember 1981 hat er die letzte Karte auf den Tisch gelegt, die ihm blieb. Die Polen kannten deren Existenz, mit der oft gedroht wurde; nun haben sie sie im Detail gesehen, nun kennen sie sie *aus der Praxis.* Sie betasten sie, untersuchen sie, drehen und wenden sie, und haben äußerst rasch festgestellt, daß mit dieser Karte das Spiel noch lange nicht beendet ist. Die Drohung einer absoluten Repression trägt und verwirklicht bloß ganz relative Züge, in denen selbstbewußte und gleichgesinnte Arbeiter wie die Polens sich noch zurechtfinden. Überall druckt der Untergrund bereits Zeitungen, Flugblätter, überall verständigt man sich mühelos, weil eben alles objektiv so klar ist. Es gilt nicht mehr so sehr, sich inhaltlich zu einigen, als die neuen Wege zu entfalten, um diese neu verstärkte Staatsform ebenfalls zu durchwachsen, zu schwächen, und der Freiheitsdurst eines Volkes läßt sich nicht mit Überlebensängsten der täglichen Rationierung bekämpfen, wenn Gefangene schreiben:

„Die einzige „interne" Forderung der Internierten besteht in dem Zusammenkommen und in den gemeinsamen Spaziergängen der Inhaftierten, denn dies ist die Bedingung einer jeden organisierten Verteidigung. Wie dem auch sei, wir denken nicht, daß das Wichtigste die Bedingungen



sind, in denen wir leben, sondern die Tatsache selbst, daß so viele Menschen ins Gefängnis kommen, daß immer andere hinzukommen, und daß die Teilnahme an Streiks von Sondergerichten verurteilt werden. Wir wollen nicht die Proteste auf Fragen zweiten Ranges kanalisieren. Die einzige Sache die zählt ist die Befreiung aller Gefangenen.“
(Johanna Duda-Gwiazda und Alina Pienkowska, in „*Informacja Solidarnosc*“, vom „Bulletin d'Information de Solidarnośc“ in Frankreich veröffentlicht)

Menschen, die niemals verzagen und solchen Mut und Entschlossenheit zeigen, was kann man ihnen entgegenhalten? Mit einer solchen Bevölkerung wird man nie fertig werden, wenn man sie nicht wortwörtlich ausrottet. Gewiß kann man dem Kreml heute zutrauen, was er bereits 1944 einfach bedenkenlos vollzog, als Warschau sich allein gegen die Nazis erhob, und die Oberbefehlshaber der Roten Armee am anderen Ufer der Weichsel genüßlich mit ansahen, wie die Bevölkerung von den Deutschen niedergemetzelt wurde: danach zog die Rote Armee problemlos in eine Stadt ein, wo niemand mehr in der Lage war, eigene Vorhaben zu entwickeln, und die Toten sich nicht mehr dagegen wehren konnten, zu einer russischen Kolonie zu werden. Die Friedhöfe wurden „befreit“, und zu einem Gefängnis umgeändert.

Die Militärs haben lang gebraucht, um ihren Plan auszuführen, nicht nur zum Teil, weil sie zögerten ihre letzte Karte auszuspielen, sondern auch um ihre relativ beherrschte „Machtübernahme“ im Lande vorzubereiten. Die Arbeiter hingegen brauchten nur kürzeste Zeit, um sich nach dem 13. Dezember wieder geistig zu sammeln, und von vorn herein praktisch alle Möglichkeiten zu ertasten, um wie zuvor frei sich auszudrücken und ihre Bewegung wiederaufzubauen. Diese Bewegung ist nun illegal, der Staat hatte kein anderes Ziel, als sie zu unterbinden. Er wird daher auch jeden Neuversuch bekämpfen, und es wird gezwungenermaßen zu einer Bewegung kommen, die von der alten Solidarnosc den Willen zur gesellschaftlichen Vereinheitlichung beibehalten wird, aber sich in einem viel offensiveren und kompromißloseren Verhältnis zum Staat befinden wird. Allein die erste „Erklärung zu den Bedingungen des ‚nationalen Einvernehmens‘ “ seitens der noch in Freiheit Befindlichen (vgl. Plakat) zeigt, daß von Dialog mit dem Staat nur noch ironisch die Rede sein kann, denn solche Forderungen sind für den Staat ganz und gar unannehmbar, weil sie einfach die strikte Negation seiner selbst sind.

Erklärung zu den Bedingungen des „Nationalen Einvernehmens"

seitens Mitglieder der Solidarität-Führung, die sich noch in Freiheit befinden (6. Januar 1982, in: *Informacja Solidarnosc, Nr. 14, Warschau)*

1. Den Kriegszustand widerrufen.
2. Sämtliche seit Anbeginn des Kriegszustandes verhaftete und inhaftierte Personen befreien, und aller Repression ein Ende bereiten.
3. In den Medien die Liste der getöteten oder verwundeten Personen anläßlich des Einschreitens der Polizei und der Armee nach dem Erlaß des Kriegsgesetzes veröffentlichen, damit sie von der Gesellschaft überprüft werden. Ebenso mit den Namen der Inhaftierten und der Opfern der Repressalien.
4. Sämtliche Institutionen, Assoziationen, Gewerkschaften sowie politische und soziale Organisationen in ihrer Form vor dem 13. Dezember 1981 wiederbeleben.
5. Sämtliche Entscheidungen des WRON für null und nichtig erklären, solange sie nicht vom Sejm gebilligt werden.
6. Bildung durch den Sejm eines außergewöhnlichen Verfassungsgerichtes zur Untersuchung: a) der gesetzlichen Grundlage der Ausrufung des Kriegsgesetzes, b) der Aktivitäten der Institutionen und Personen, die die Verantwortung für den Kriegszustand tragen, c) der Gültigkeit der Vergehen, die den Inhaftierten und Festgenommenen seit Ausrufung des Kriegsgesetzes vorgeworfen wurden.
7. Erstellung eines Programms zur Ausmerzung der Folgen des Kriegs-Zustandes durch Entscheidung einer Kommemoration der Opfer des Kriegszustandes das gesellschaftlich akzeptabel wäre, Leistung von Entschädigungen an diejenigen, die Schäden erlitten haben oder die unter den Aktionen der Militärs gelitten haben, oder Rückerstattung der zerstörten oder konfiszierten Güter an Privatpersonen, Institutionen und Organisationen.
8. Erschaffung seitens des Sejm und unabhängiger Experten einer Kommission zur Überprüfung der in Polen und auf internationaler Ebene infolge des Kriegszustandes erfolgten Präjudize. die Experten müssen sozial akzeptiert werden, und die Ergebnisse ihrer Untersuchungen öffentlich bekannt gemacht werden.
9. Einverständnis und Anwendung des Programms in 8 Punkten der NSZZ Solidarnosc, dessen Veröffentlichung in der Presse als Grundlage zu einem nationalen Einvernehmen.



Der Staat hat sich selbst jeder Verhandlungsmöglichkeit beraubt, weil er es nicht mehr vermag, und die Arbeiter es nicht mehr wollen. Er setzt wieder auf die Zeit. Die letzten Aufzeichnungen interner Gespräche der PVAP und des Militärs zeigen, daß er sich von etwa 5 Jahren Knastverhältnissen eine Lahmlegung und Zähmung der Bevölkerung, ja sogar eine Wiederbelebung der PVAP an der Basis verspricht: wie sehr er sich irrt!

Die Überlebensverhältnisse werden noch schlechter werden, die Erhöhung der Lebensmittelpreise um 300% können nichts daran ändern, was man mühelos einsieht; die westlichen Banken wollen nicht mehr zusätzliche Verluste durch neue Zuschüsse riskieren, obwohl sie dafür zahlen müssen, daß die Polen den anderen Bevölkerungen keine soziale Revolution vorexerzieren, und der Zloty ist vorerst um nur 71% entwertet worden... Die Länder des Komekon sind ihrerseits nicht in der Lage, Polen mitzuernähren; in der UdSSR sieht es ökonomisch fast schlechter aus als in Polen, und in Rumänien zünden weiter Arbeiter und Bauern Parteihäuser an, wenn sie nicht Parteimitglieder außerhalb der Parteigebäude erschießen.

Wie einst Hegel müßte General Jaruzelski wohl oder übel „zugeben, daß alles weitergeht", nur eben nicht so wie er sich dachte. In Polen gibt es kein Zurück mehr, und die Zeit, die der Staat als bloß totes Kapital nutzen will, brauchen die Polen ihrerseits zur aktiven Verwertung im Wiederaufbau ihrer Bewegung. Da, wo der Staat gerne am Ende seiner Sorgen stünde, stehen wir vielmehr am Anfang einer Epoche.

Paris, den 15. April 1982.



Nähere Einzelheiten über Nicaragua

Form und Inhalt des dort entstandenen Staates und einiger weiterer Aspekte des sich abspielenden proletarischen Kampfes.

(Auszüge)

Um *sofort* das beschleunigte Aufkommen der modernisierten proletarischen Negation anzugreifen, um ihr mit ihrer eigenen ideologischen Verfälschung zuvorzukommen und um der Modernität der als „unterentwickelt" geltenden Proletarier zuvorzukommen, wie auch deren unvermeidliche Annäherung an das gleichzeitige Verständnis der bürgerlich-bürokratischen Doppellüge, die in der handgreiflichsten Weise damit droht, über die zentrale Lüge der „ökonomischen Entwicklung" hinauszugehen und noch gefährlicher, sich unmittelbar mit dem modernen Neubeginn des sozialen Kampfes der „entwickelten" Armen zu verbinden; um dies alles durchzuführen, hat das weltweite Spektakel kein besseres Rezept gefunden, als den alten zerrissenen Geist der bürokratischen Revolutionsideologie (Staatskapitalismus) wieder zu beleben. Dies bedeutet zweierlei: zunächst, daß dieser Geist nicht erledigt ist, daß er viel eher als praktische konterrevolutionäre Macht und als großspuriger Mythos einer Alternative zum verfaulenden Kapitalismus fortbesteht; weiterhin, daß die weltweit herrschende Klasse nunmehr unwiderruflich am Ende „neuer" ideologischer „Lösungen" steht in Hinsicht auf die immer schärferen Widersprüche, die sie überall hervorruft und daß sie völlig hinter einer panischen Wiederholung ihrer alten schizophrenen Entzweiung verschanzt ist. Während überall, wo sie mit Erfolg diese spektakuläre Taktik betrieben hat, die Proletarier daraus gelernt haben

und sich in den offenen Kampf gegen die vorgebliche ,,Arbeiter''-Bürokratie begeben, während überall sonst die Proletarier durch ihre Taten die kommunistischen Parteien und sämtlichen Vertretungen als bürokratische Staaten im Keim lächerlich machen, gelingt es dieser totgeborenen Lösung in Nicaragua, sich des Staates zu bemächtigen; sie wird aber nicht lange brauchen, um ihr proletarisches Dementi hervorzubringen, ebenso wie die Lächerlichkeit ihrer Nichtigkeit.

Eine faschistische Entwicklung in Nicaragua war sicherlich möglich, zählt man nur die spektakulär-terroristischen Mittel, über die die kapitalistischen Mächte verfügen (und es ist erwiesen, daß die Vereinigten Staaten zunächst daran dachten), aber sie war unmöglich, wenn man das entschieden moderne Wesen des Zwecks des Krieges in Nicaragua kennt, das Kräftespiel innerhalb dieser sogenannten unterentwickelten Gesellschaft. Eine gewaltsame äußerliche Wiederherstellung der Ordnung hätte nicht nur die beschleunigte Radikalisierung der Volksorganisationsformen, also der *anti-sandinistischen* Formen bedeutet (denn ein Vietnam ist in Süd-Amerika nicht mehr möglich), sondern auch die *Inbrandsetzung* des gesamten Umfelds. Und jene Mächte haben ihre Klarsicht dadurch bewiesen, daß sie dies nicht versuchten — ebenso wie sie jetzt für sich bloß die Blindheit ihrer geopolitischen Interessen haben, wenn sie ihre Absicht — *manu militari* — behaupten, diese hoffnungslose Lösung in El Salvador zu versuchen, mit dem Ziel, eine beschleunigte Bürokratisierung der ganzen Gegend zu verhindern. Wenn sich die Dinge wie vorgesehen abspielen, wird man wohl sehen, ob ich mich in dieser Hinsicht getäuscht habe, denn auch im ,,unterentwickelten'' El Salvador steht bereits keine bloße Auswechslung der Regierungsmannschaft mehr auf dem Spiel, sondern unmittelbar der *proletarische Kampf gegen den Staat*, der soziale Krieg gegen die gesamte kapitalistische Entfremdung.

Die einfache Tatsache, daß der Sandinismus sich dem bewaffneten nicaraguanischen Proletariat hat *aufzwingen* müssen, stellt bereits den besten Beweis dafür dar, welche Gefahr dieses für jeden Staat bildet. Der Sandinismus hat seinen Staatsstreich nur erfolgreich durchführen können, insofern er zunächst die Unterstützung und die einstimmige Anerkennung durch die Staaten der ganzen Welt als selbst *verantwortlichen Staat* erreichen konnte, d.h. als ideologische und praktische Negation der proletarischen Drohung. Wer weiter glaubt, daß der Aufstand von der F.S.L.N. durchgeführt wurde, hat den Mund voller Scheiße. Die arme F.S.L.N., 1977 niedergewalzt und nahezu verschwunden, wurde plötzlich durch die quantitative und qualitative Steigerung der proletarischen Kämpfe Ende 1977 und Anfang 1978 *neu aufgebläht*. Die Proletarier waren es, die ihn sozusagen dazu zwangen, seinen aufwieglerischen Reden einen bleiernen Nachdruck zu verleihen, um vom spektakulären Terrorismus, der bislang, seit 1967 das Los des Sandinismus gewesen war, zum allgemeinen bewaffneten Kampf vorwärtszuschreiten, der den Somozismus erledigte. Die einzige bürokratische Intelligenz der Sandinisten bestand darin, die Mehrzahl der unorganisierten Kämpfer in die bestehenden Zellen zu integrieren, welche bereits hierarchisiert und der militärischen Disziplin des Sandinis-

mus untergeben waren. Dies war der tatsächliche Beginn der *sandinistischen Aneignung* der spontanen Volksrevolte, die nun ganz natürlich ihren staatlichen Abschluß und den Terrorismus ihrer totalitären Ideologie schafft, um nachträglich die Theorie der Vorhut und des ,,sandinistischen'' Aufstands aufzuzwängen.



Was die Weltbourgeoisie angeht, so hat sie zunächst die staatlich-,,bürokratische'' Lösung unterstützt, weil in Nicaragua keine andere Alternative — keine andere Macht — durchführbar war, angefangen mit der nicaraguanischen Bourgeoisie selbst. Vom Standpunkt der Herrschaft der gesellschaftlichen Arbeitsteilung hatte diese Bourgeoisie ihre größte Entfaltung zu Zeiten der Somoza-Dynastie gekannt — dies aber unter der Bedingung ihres unterwürfigen Verzichts jedweder politischen Praxis — und sie hat erst kürzlich und zu spät verstanden, daß dieser Verzicht ihr im Augenblick des Zusammenbruchs des somozistischen Staates fatal werden würde. Politisch unvorbereitet erreichte sie nur, daß sie sich den letzten Vorbereitungen des Aufstandes finanziell notwendig erwies, wofür sie lediglich eine geringe Beteiligung an den künftigen staatlichen Repräsentations-Organen erhielt. Aber selbst in diesem Zusammenhang läßt sich ihr Mangel an Genauigkeit, an Perspektive und an Fähigkeit des sich gegenseitig Überbietens an der Tatsache bemessen, daß sie die tatsächlich wesentlichen Positionen — Polizei, Innenministerium, Heer usf. — in den Händen der Bürokraten und zwar der Extremsten belassen mußte.

Selbstverständlich ist es für jedermann, der die Welt versteht, in der er lebt, das beschleunigte Wachsen des sozialen Krieges in Nicaragua, der dem Somoza-Regime ein Ende bereitete, aber es ist die Unfähigkeit der nationalen Bourgeoisie, die Ordnung zu schützen, die den herrschenden kapitalistischen Sektor dazu zwang, ihr einen akzeptablen Ersatz zu suchen, fähig dazu, sich dieser Aufgabe tatsächlich zu entledigen; daher der Aufschwung der F.S.L.N. als der einzige disziplinierte Voluntarismus, der in sein strategisches Vorhaben gerade diese Machthypothese mitaufgenommen hatte. Sie war auch die einzige, die bereits in den ersten Tagen nach dem Fall Somozas in der Lage war, den Herren der Welt genügende Beweise ihrer spektakulären Eignung zu geben, zunächst durch eine zähe Requisition sämtlicher Waffen, die ,,nicht sicher'', d.h. nicht in ihre Ideologie integriert waren, danach durch die hierarchische Strukturierung der Ordnungskräfte mittels Schaffung von ,,sandinistischen Verteidigungskomitees'' zur sofortigen

polizeilichen Besetzung des gesamten Territoriums, endlich durch die unmittelbare Organisation einer ,,sandinistischen Volksarmee'' und zuletzt durch ,,sandinistische Milizen'', mit 300.000 disziplinierten Reservisten.

Der Staat befindet sich im Wiederaufbau (vgl. das im *,,Wirtschaftlichen Wiederbelebungsprogramm für das Volk''* enthaltene staatliche Umänderungsprogramm), d.h. die Massen werden ihrer wirklichen Kämpfe beraubt und die gesellschaftliche Frage stellt sich nicht mehr offen, weil sie nunmehr die Bürokratie als ein für alle Mal durch die Errichtung eines ,,ehrlichen'' Staates beantwor-



Miguel D'Escoto, Sergio Ramirez, Humberto Ortega, Tomas Borge, Bayarda Arce

»Ich wurde zusammen mit einer Genossin festgenommen. Man hatte uns die Augen verbunden. Aber da ich mich gut auskenne, wußte ich, wo wir hinfuhren. Zuerst bogen sie auf die Landstraße nach Masaya ein, und es war so, als würden sie nach Masaya fahren. Aber dann nahmen sie ein paar Kurven, und wir kamen auf der Carretera Sur heraus. Dort sind wir zur Quinta Liliam, früher Eigentum von Somoza. Dort ist ein Untergeschoß, und da führten sie uns hinein. Es ist alles verschlossen, und es kommt keine Luft hinein. Der Verantwortliche für die Festnahme war einer von der FSLN, den ich kannte. Er zeigte nie sein Gesicht, und auch alle anderen, wenn sie uns das Essen brachten, kamen maskiert. Auch als sie uns von dort wegbrachten, nahmen sie verschiedene Straßen, um uns zu verwirren, und wir mußten uns ganz unten in den Jeep setzen, damit uns die Leute nicht sehen konnten. Es sind geheime Gefängnisse, so sind sie schon zu bezeichnen.«

Ein Mitglied der MAP und Frente Obrero

tet sieht (wovon gleichzeitig behauptet wird, dieser sei ,,bereits die Macht der Arbeiter'', vgl. die Erklärungen von Hauptmann Ortega vor den streikenden Arbeitern der Plywood), oder allenfalls durch den ,,Wiederaufbau'' der Wirtschaft, d.h. der herrschenden Ideologie in der vom sandinistischen Junta-Mitglied Moisés Hassan hellsichtig bezeichneten Richtung: ,,Wenn notwendig, werden wir zur Beendigung der Werksbesetzungen und Arbeitsunterbrechungen Gewalt anwenden, um die nationale Produktion und die Weiterbefolgung des wirtschaftlichen Wiederbelebungsprogramms zu sichern'' (4. März 1980).

Selbstverständlich beklatschten alle Lakaien der Macht, Journalisten, Politologen, Soziologen, Linksradikale und an ihrer Spitze das Dritte-Welt Gesindel die Tatsache, daß in dieser Revolution die ,,Führung'' von einer verantwortlichen Bürokratie übernommen worden ist; ebenso beklatschten sie freilich alle unverantwortbaren Entscheidungen, die diese Bürokratie seit Anbeginn ihrer Herrschaft zu treffen gezwungen war, um jede andere Alternative buchstäblich auszurotten. Genaugenommen war einige Tage nach Somozas Fall die Expulsion der ,,internationalen Brigade Simon Bolivar'', die vor allem von Ausländern zusammengestellt worden war, unter der Anschuldigung des ,,Trotzkismus'', das Zeichen für den Anfang der Errichtung eines *ideologischen Unterbaus* zur Monopolisierung der Verurteilung ohne Berufung auf irgendwelche *unterschiedliche* Stimmen. Und die kürzlich erfolgte polizeiliche Schließung der Zeitung *El Pueblo* (Das Volk), gefolgt von der Einsperrung der Herausgeber (verurteilt zu zwei Jahren *Zwangsarbeit*), und der Mitglieder des ,,ultralinken'' *Frente Obrero* (Arbeiterfront) zeigt den Moment an, wo dieses Monopol fortan von der Polizei und den Spezialeinheiten des sandinistischen Staates gesichert wird: den Sieg der Bedingungen einer absoluten, totalitären Ideologie.

Das Verbrechen von *El Pueblo* bestand darin, glaubt man dem Urteil des Richters Ordonez vom 12. Februar, daß diese Zeitung öffentlich die Partei der proletarischen Protestbewegungen ergriffen hatte; Streiks und Agitationen, die einander ablösten — und die fortdauern — nachdem die Sandinisten die Macht ergriffen hatten, also Kämpfe seitens der Arbeiter, die entweder ganz einfach anfingen in gefährlicher Weise die Sandinisten und die Versprechungen der bürokratischen Ideologie *beim Wort zu nehmen*, oder aber, in noch gefährlicherer Weise, praktisch zu verstehen anfingen, nachdem sie den Krieg geführt und den mächtigen somozistischen Apparat zerstört hatten, was der *mögliche* Inhalt ihres Kampfes war, sollte dieser über die Versprechungen hinausgehen. De facto gingen diese Arbeiter bereits darüber hinaus, indem sie spontan nach ihrer Autonomie strebten. Diese Arbeiter sind freilich Gegenstand der täglichen Verleumdungen seitens des gesamten Sandinismus, der sie beschuldigt, ,,den historischen Augenblick nicht zu verstehen'', oder dem ,,Idealismus'' zu verfallen usw. Was sich dergestalt in der Ideologie dieser neuen herrschenden Klasse umgekehrt zeigt, ist augenscheinlich deren Angst vor einem Proletariat, das unter Umständen *bereits nur zu gut und zu schnell versteht*, daß die einzige Macht in Nicaragua zur Zeit diese sandinistische Bürokratie ist, eine Bande von ,,compas'' unter dem

Schock eines plötzlichen sozialen Aufstiegs, in deren Mitte sich die schlimmste unter den in einem totalitären Staat möglichen Korruption entfaltet; und das ferner versteht, daß wer auch immer in Nicaragua oder sonstwo kein Sandinist ist, unbedingt ein ,,konterrevolutionärer Hund'' ist. Denn der Sandinismus benutzt, genauso wie Somoza zu seiner Zeit, die spektakuläre Leinwand des Terrorismus und des Komplotts (bezüglich des *Frente Obrero* stellte die sandinistische Polizei eine einzige Frage: *Wo haben sie ihre Waffen versteckt?*), um ein ultraenges Kontrollsystem gegen die Bevölkerung einzurichten. Dieses System wird von der C.D.S. (sandinistisches Verteidigungskomitee) ,,selbstverwaltet'', jene ,,Augen und Ohren der Revolution'', die das Vorbild der Verteidigungskomitees der kubanischen Revolution nachahmen. Das Ziel der C.D.S. wird von einem ihrer in Managua Ende September 1979 verbreiteten Leitsprüche bündig ausgedrückt — der Leitspruch verlangte folgendes: ,,Wir müssen während der ganzen Nacht, indem wir uns abwechseln, jedes vorbeifahrende Auto beobachten, dessen Typ, Farbe und Nummer aufschreiben; jedesmal wenn ein Hund bellt, müssen wir nachsehen, wer vorbeigeht, wohin sein Weg ihn führt. Wir müssen Wache stehen, um nachzuprüfen, wann der Nachbar nach Hause geht, ob er Pakete trägt, ob er mit Freunden kommt. Die Häuser sind zu beaufsichtigen, die von Autos zu später Stunde besucht werden; ebenso sind diese Autos schriftlich festzuhalten. Falls wir Menschen bemerken, die nicht aus unserem Viertel stammen, müssen wir ihnen nachgehen und nachprüfen, was sie unternehmen. Nichts von dem, was sich bewegt,



darf uns entgehen, denn es kann sich dabei um Konterrevolutionäre handeln''. Dies ist ein neuer, ein offizieller oder nicht angekündigter, aber ein allgemeiner ,,Ausnahmezustand'', ,,gerechtfertigt'' durch gespensterhafte ,,konterrevolutionäre Störfeuer'', ebenso wie Somoza sein ,,Kriegsgesetz'' auf die gespensterhafte Existenz ,,sandinistischer Störfeuer'' gründete, ebenso wie der Terror unter dem bolschewistischen Regime ,,gerechtfertigt'' war durch die *wirkliche* Existenz der Störfeuer seitens der weißen Generäle.

Im Gegensatz zu den ,,beglaubigten'' Absichten der verblödeten Soziologen, Marxologen und anderen drittweltlerischen intellektuellen Nutten, denen zufolge einem ,,unterentwickelten'' Land ebenfalls ,,unterentwickelte'' Proletarier entsprechen, behaupten wir — und die gesamte jüngste Geschichte der prole-

tarischen Aufstände und Erhebungen in diesen Ländern bezeugt dies — daß weder diese Länder noch dieses Proletariat in irgendeiner Weise unterentwicklet sind. Im Gegenteil sind sie *modern*. „Unterentwicklung" und „dritte Welt" sind nichts als die Ideologie, mit der die herrschenden Klassen die Proletarier zu täuschen und ihre panische Angst vor dieser zunehmenden Modernität zu verbergen trachten, die sehr wohl in der Lage sind, ihre Herrschaft zu beseitigen, in Anbetracht dessen, daß diese Herrschaft gerade das Einzige ist, was in all dem unterentwickelt ist — wie es sich anhand des primären Bedürfnisses eines *militärischen Despotismus* in der Mehrzahl der sogenannten unterentwickelten Ländern beweisen läßt. In Nicaragua ist der Sandinismus dieser Despotismus, durch den die Bourgeoisie ihre Herrschaft zu retten versucht, selbst wenn dieser Despotismus dazu führt, sich gegen die eigene nationale, unfähige Bourgeoisie auszuwirken, womit sie erst recht den Beweis der proletarischen Modernität liefert: keine „demokratische Öffnung" ist möglich, wo die Proletarier von der kleinsten Freiheit profitieren, vom geringsten Nachlassen der Herrschaft, um damit zu beginnen, sich der Arbeitsteilung zu bemächtigen, um sich frei zu *verständigen* und um den Staat und die Ware aufzulösen.



Tiefgreifender besteht die proletarische Modernität der Länder, die noch wenig Waren produzieren in der *allgemeinen Entwicklung* der Ware: das Proletariat der zurückgebliebenen Länder ... kennt diese Verspätung dieser Gesellschaften als bloße *quantitative Unterentwicklung in der lokalen Warenproduktion*. Die Ware ... zieht auch hier ihr altes quantitatives Kleid an, um diese Arbeiter zu täuschen und in den Massenkonsum zu stürzen. Doch die Entfremdung, die bereits den Kern des Alltagslebens dieser Proletarier angreift ist nicht minder wirklich noch erlebter, weil sie der Menge nach und nachweisbar noch wenige Waren produzieren und konsumieren. Die Frage des Eindringens der Ware, des *Warenverhältnisses* als herrschende Form des Austausches in die Gesellschaft läßt sich nicht gemäß den Gewohnheiten des drittweltlerischen Denkens behandeln, das bereits durch seine Unterordnung unter die herrschende Warenform verdinglicht ist, als sei sie eine bloß quantitative Frage. Für das Proletariat ist die Entfremdung eine *qualitative* Bedingung seiner Existenz, eine Bedingung, die nicht durch die Akkumulation zu ihrer Wirklichkeit gelangt, sondern sich

nur akkumuliert, weil sie bereits wirklich ist. Die bloßen Prämissen dieser Entfremdung enthalten *bereits* die Totalität der modernsten Warenentfremdung und diese Wirklichkeit kann nicht mehr langfristig aus dem Bewußtsein des Proletariats ausgeschlossen bleiben (vgl. *„Aufforderung zur Widerlegung der Dritten Welt"*, Champ Libre, Paris 1978).

Die Entfremdung des Kampfes, den die Arbeiter gegen ihre Entfremdung führen, bildet die zentrale Entfremdung, und sogar die einzige Entfremdung, die für die herrschenden Klassen *zählt*, diejenige, die das geheime Einverständnis mit allem anderen mit sich bringt. Nicht umsonst drückt sich der aggressive und zwanghafte Widerstand gegen jede Kritik seitens der nicaraguanischen Stalinisten durch den Vorwurf der „Theorie" und der „Theoretiker" aus. Dies ist das herrschende Klassenbewußtsein, das von den Mitgliedern der Gesellschaft fordert, *in der Wirklichkeit zu bleiben,* d. h. nicht daran zu rühren, nicht diese empfindliche Angelegenheit der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit in Frage zu stellen als deren einzige Besitzer und wahre Verantwortliche sie sich betrachten. In ihrem staatlichen Delirium schreckt diese spektakuläre Technik vor nichts zurück: kürzlich mit Mitgliedern der C.P.D.H. (Ständige Kommission für Menschenrechte) und deren Anmaßungen, weiterhin öffentlich sich um die „Übertretung" dieser Rechte in der „sandinistischen Gesellschaft" zu kümmern, konfrontiert, prophezeite ihnen der nicaraguanische Stalin, Tomas Borge: „Ihr müßt verschwinden. Die einzige Organisation, die eine moralische Autorität besitzt, um die Menschenrechte in Nicaragua zu verteidigen, ist die sandinistische Front".

Aber schon konnte man in Hinsicht auf diesen tropischen Stalin, den Somozas Handlanger entmannt haben sollen, auf den Wänden von Monimbo, dem radikalsten Viertel der Eingeborenen- und Arbeiterstadt Masaya, folgende entehrende und nichtsdestoweniger prophetische Inschrift lesen: PUDIMOS CON UN GUEVON, POR QUE NO CON UN CAPON? D. h.: Eine Memme mit haben wir geschafft, weshalb nicht eine Memme ohne?

Rafael Pallais
Mexiko, den 26. April 1980

Fraglich ist nur noch, ob es dem Gewaltstreich, der mit den altbewährten Methoden des gewöhnlichen Stalinismus durchgeführt wurde, gelingen wird, eine derartig zerrüttete Wirtschaft wieder auf die Beine zu bringen: Jeder weiß, daß Knappheit Folge und Bedingung der Funktionsweise der totalitären bürokratischen Gesellschaft ist und daß, abgesehen von der Plünderung, der die UdSSR ihre polnische Provinz unterwirft, das Scheitern jeglicher Rationalisierung von Produktion und Verteilung in der Natur dieses Systems selbst begründet ist und es zum ewigen Schuldner der westlichen Bourgeoisien werden läßt. Dieser gegenseitigen Abhängigkeit auf wirtschaftlicher Ebene entspricht ein ausdrückliches Einverständnis, was die Machtausübung betrifft: »Als Bankier bin ich der Ansicht, daß es für uns gut wäre, wenn die Russen in Polen eingreifen würden, denn dann wären sie gezwungen, seine Schulden zu begleichen.« (Ein englischer Bankier in der *Sunday Times, vom 13.12.81).*

Der Putsch, eine von den russisch-polnischen Bürokraten und der Miliz durchgeführte Polizeioperation, erledigte gewaltsam, was die Infiltrationen in der Solidarität nicht vermocht hatten. Hier der Plan von Andrzej Zabinski, Sekretär der PVAP von Kattowitz und Offiziersausbilder bei der Polizei und den Sicherheitskräften, wie ihn *Der Spiegel vom 6.4.81* übermittelt:

»Die Führer von Solidarnosc müssen den Geschmack der Macht erfahren. Man soll ihnen überall Räume zur Verfügung stellen und man soll ihnen diese Räume so luxuriös wie nur möglich einrichten. Ich habe es schon immer gesagt und werde das in diesem Kreise nochmals wiederholen: Ich kenne keinen Menschen, den der Besitz von Macht nicht demoralisieren würde, es ist bloß eine Frage der Zeit und des Ausmaßes (lacht).

Auch bei denen kann man schon so manches in dieser Richtung beobachten: leichter Zutritt zum Geld, Taxifahrten nach Danzig, Telephonapparate, Kontakte mit den Woiwodschaftssekretären der Partei, mit dem Vizepräsidenten. Die reisen herum und fangen an, mit dem Geld um sich zu werfen, das ... naja, dies ist eben die richtige Richtung!

Wie das enden wird? Wahrscheinlich mit einem Zusammenschluß aller dieser Gewerkschaften, was sich über Jahre hinziehen kann. Aber das erste Ziel ist, daß sie uns aus ihrer Gewerkschaft unsere Parteimitglieder nicht dahinraffen, und das zweite Ziel ist, daß sie die KOR-Leute dahinraffen, und dann werden wir schon alles übrige schön langsam auseinandernehmen müssen.«

Die euphorische Verblendung der Führung von Solidarität, die nicht begreifen wollte, daß eine Situation der Doppelmacht unweigerlich zur Konfrontation führt, brachte die Bewegung gleichzeitig auf die Abwege illusorischer »freier Wahlen«, während man gleichzeitig alarmierende Nachrichten von höchster Stelle erhielt: »(General Dubicki) enthüllt, daß er schon im November 1980 die Verantwortlichen von Solidarität vor dem, was sich zusammenbraute, gewarnt und ihnen geraten hatte, sich auf einen Übergang in den Untergrund vorzubereiten. Er hat sie in der Folge weiterhin über die Vorbereitung des Kriegszustandes informiert, man habe aber — so fährt er fort — das ganze Problem bagatellisiert. 'Sie waren gewarnt und haben nicht gehandelt'.« *Le Monde, vom 27.12.81.*

Die Alternative ist fortan klar gestellt:

Entweder bringen es die polnischen Arbeiter durch die gegenwärtige bewußte Produktionssabotage (siehe dazu Nr. 4 des Bulletins von Solidarnosc), den Widerstand auf die Stufe eines fortgeschrittenen Kampfes zu heben, der die tote Last der Vergangenheit von den Gehirnen der Lebenden nimmt, so das gefühlsbetonte Festhalten an einen Führer, sowie die letzten Überbleibsel von Nationalismus, Religion und Reformismus in der Bewegung. Es wird zumindest darum gehen, zu einer bewußten Dynamik der Radikalisierung und der Ausweitung der polnischen Lage auf die östliche Sphäre überzuführen. Für eine solche Entwicklung ist es erforderlich, daß die Arbeiter selbst alle Aspekte ihres Kampfes in die Hände nehmen, was auf eine Verwirklichung der Grundsätze der direkten Demokratie, wie sie seit dem Beginn der Bewegung vorgebracht wurden, hinausläuft.

Ohne diese Bedingungen wird die Kirche den Platz wiederfinden, den sie im Begriff war zu verlieren und die Normalisierung wird für einige Zeit noch triumphieren in Gestalt der heiligen Dreifältigen Allianz, die sich zwischen der Partei der Henker, dem episkopalen Gestank und der Kollaborationstendenz innerhalb der zweckmäßig durch den Putsch gesäuberten Gewerkschaftsführung bildet.

Was die finstere stalinistisch-sozialistische Regierung Frankreichs anbetrifft, so hat sie das Beispiel ihrer polnischen Ebenbilder nicht erst abgewartet, um 1945 die Aufständischen von Setif mit Napalm abzuschlachten oder um die CDS 1947 gegen die Bergarbeiter zu schicken, so wie sie wild streikende Arbeiter, die von ihren Gewerkschaften nicht mundtot gemacht werden konnten, mit MG-Feuer belegen wird.

Wie dem auch sei, wenn die Bewegung, die in Polen die herrschenden Verhältnisse abschaffte, eine gewerkschaftliche Erscheinungsform hat annehmen können, die unaufhörlich durch den Inhalt der Kämpfe Lügen gestraft wurde, so kann eine Bewegung von ähnlicher Tragweite im Westen nur mit der Liquidierung jeglicher Gewerkschaften beginnen.

Die Bergarbeiter von Wujek, die den Milizsoldaten, die ihre Kameraden umgebracht hatten, Arme und Beine abschnitten, haben gezeigt, daß das Schicksal der Verteidiger der Bürokratie dem, was wir unseren eigenen Bourgeois vorbehalten, in nichts nachsteht.

Es lebe der autonome Widerstand der polnischen Proletarier!

Paris, Dezember 1981



Warschau, den 13. Dezember
Das Spektakel ist permanent: *Apocalypse now*
In der wirklich umgekehrten Welt ist das Wahre ein Moment des Falschen.

Auf uns wird in Warschau geschossen

»Die USA wurden von den Sowjets, so erfuhr die Bonner Regierung, über den bevorstehenden Machtwechsel rechtzeitig ins Bild gesetzt, noch vor Kanzler Schmidts Ausflug in die DDR. Diesmal funktionierte die Komplizenschaft der Weltmächte.«

Der Spiegel, vom 21.12.81

»Reagan hat, um die Komplizenschaft Moskaus in der Repression zu veranschaulichen, bestätigt, daß die Anschläge, die am 13. Dezember in Polen das Kriegsrecht verkündeten, schon im Oktober in der UdSSR gedruckt worden waren.«

Libération, vom 26.12.81

»Die Führung der kommunistischen Partei Frankreichs ist im voraus von dem Gewaltstreich der polnischen Regierung unterrichtet gewesen ... Nach anderen Informationen soll der französische Geheimdienst SDECE schon drei Wochen im voraus von der Machtprobe in Polen unterrichtet gewesen sein durch einen Überläufer aus dem polnischen Generalstab.«

Frankfurter Allgemeine Zeitung, vom 18.12.81

»Selbstverständlich werden wir nichts unternehmen.« Claude Cheysson zu Polen,

Le Monde, vom 15.12.81

»Polnische Arbeiter, ihr könnte allesamt verrecken!« Das ist es, was die Mächte denken. Natürlich werden wir alles tun, um ihnen das Maul zu stopfen. Diese Krokodile werden bald blutige Tränen vergießen.

Ausgehend von einer, sich in gewerkschaftlicher Form ausdrückenden Kritik an den Bedingungen ihres Überlebens — einer Kritik, die notwendig nur gesetzt worden war, um aufgehoben zu werden (Schreiten wir langsam voran, wir haben es eilig: »Die Erinnerung an den Dezember des Jahres 1970 ist in jedem Geiste lebendig. Wir wollen gewinnen.« *Le Monde, vom 19.8.80),* sind die polnischen Arbeiter schließlich zu einer Kritik der gesamten herrschenden Lebensbedingungen in Polen übergegangen. Nachdem der Apparat von Solidarität vergeblich versucht hatte, mehrere Ausbrüche einzudämmen, unter anderem durch die Aktion seiner »Experten«, die an der Diskussionsdemokratie aneckten, forderte er, auf Druck der Basis hin, die Schaffung und den Vorsitz eines *Nationalen Wirtschaftsrates*, was nur die Bestätigung einer Bewegung war, die die Gesellschaft dazu gebracht hatte, sich all der Tätigkeitsbereiche zu bemächtigen, die gewöhnlich vom Staat beschlagnahmt sind: Requirierung und Verteilung der produzierten Güter, Ansätze zu einem parallelen und direkten Austausch zwischen Arbeitern und Bauern, Beginn einer Bestimmung der gesellschaftlichen Bedürfnisse, einhergehend mit einer direkten Aneignung der Produktionsmittel. Diese Tendenz zur Abschaffung des von der bürokratischen Klasse eingezogenen gesamten Mehrwerts fiel mit der Lähmung des Staates zusammen, was diesen, in dem Moment, wo er jede Macht und jede Geldmittel verlor, zum Eingreifen zwingen mußte. Die polnischen Arbeiter, die bewaffnete Gruppen zur Selbstverteidigung aufstellten und von denen einige in den Tagen vor dem Putsch Waffenlager beschlagnahmten, haben das gut verstanden und zwar zu einem Zeitpunkt, wo ihre Gewerkschaftsführer sich noch in politisch-demokratischen Illusionen wiegten.

Nachdem die Bürokratie Walesa und die Führungsschicht der Solidarität gegen die Arbeiter ausspielte, leitete sie zu guter Letzt die Liquidierung der Gewerkschaft als Ganzes in die Wege. Liquidierung einerseits der reformistischen Führungsschicht, die ihr unnütz geworden war und andererseits der zehn Millionen Mitglieder der Gewerkschaftsbasis, deren Revolte man nun endlich mittels der einzigen Kraft niederwerfen mußte, die sich in diesem in der Auflösung begriffenen Staat noch aufrechtzuerhalten schien: die Armee. Doch selbst diese Armee reicht nicht mehr aus, um die Ordnung wiederherzustellen, obwohl man doch alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen hat: Schon im April begann russisches Militär damit, ein paralleles Rundfunknetz aufzubauen. Dem folgte im Oktober ein Aufmarsch der Armee auf dem polnischen Territorium, der, unter dem Vorwand, gegen die heimliche Anhäufung von Waren und den Schwarzmarkt anzukämpfen, tatsächlich aber darauf abzielte, Listen von Verdächtigen aufzustellen. Doch es gelingt dem stalinistischen Pronunciamiento (bei dem russische Offiziere und Soldaten der polnischen Armee zur Seite standen) nicht, der phantastischen Widerstandsbewegung, die sich des Landes bemächtigt hatte, Herr zu werden. Und wenn einige Fabriken von Panzern und Luftlandebrücken gestürmt wurden, so haben sich gleichzeitig Desertionen, Meutereien und Verbrüderungen mit den Arbeitern seit Beginn des Putsches vermehrt, was den Machtapparat dazu zwang, mehrere Hundert Soldaten einer Armee, die zu Zweidritteln aus Rekruten besteht, einzusperren oder standrechtlich erschießen zu lassen, bevor er die Spezialeinheiten seiner Miliz einsetzte.



Die Szene spielt in Polen, d.h. überall

Über einige internationale Aktivitäten

Am 29.12.81 wurden vierzehn *Thesen zu den Ereignissen in Polen* als *„anschläge"* und mit *Les Refractaires* unterzeichnet verschiedenen Zeitschriften zugeschickt. Sie wurden unverändert im „Blatt", München Nr. 214, Januar 82 und im „Schwarzen Faden", Reutlingen, Nr. 6, Januar 82 veröffentlicht. In völlig idiotisch verstümmelter Form wurden diese Thesen, bzw. das, was davon übrig blieb, auch in der „radikal", Berlin, Nr. 101, Febraur 1982 abgedruckt. Tatsächlich hat es der verantwortliche Redakteur verstanden, all das aus dem Artikel zu eliminieren, was den Verfassern der Thesen wichtig war, zum Teil in einer Weise, die durch hinzugefügte Veränderungen einen gegenteiligen Sinn zum Vorschein brachte und zwar ohne daß sich dieser mit den Verfassern der Thesen in Verbindung gesetzt hätte.

Im Januar 82 erschien in Valencia eine vollständige Übersetzung der *„anschläge"* Nr. 3, *Die soziale Demontage in Polen*, die zusammen mit einigen anderen Texten zu Polen von *„Einigen mit der Wahrheit der polnischen Revolution solidarischen Individuen"* herausgegeben wurde.

Ins englische wurde das in den *„anschlägen"* Nr. 4 veröffentlichte Flugblatt *„Die Gewalt sitzt nur in ihren Köpfen"*, das in die Ereignisse vom 5. März 81 in Nürnberg intervenierte, übersetzt und ebenfalls als Flugblatt in London verteilt.

Vom ersten Kapitel in den *„anschlägen"* Nr. 4 *„Das Ende der Ruhe"* liegt eine ausgezeichnete französische Übersetzung vor, die allerdings nicht publiziert wurde.

Ein gefälschter Fragebogen zu den *„tatsächlichen oder angeblichen Gefahren der Atomkraft"*, dessen Auswertung in der TAZ vom 19.12.80 erschien, wurde in Frankreich mit der gleichen methodischen Vorgehensweise übernommen und in seiner Übersetzung den spezifischen französischenVerhältnissen angepaßt.

Der in den *„anschlägen"* Nr. 4 abgedruckte und aus dem französischen übersetzte *„Aufruf an die Libertären"* wurde außerdem ins spanische, englische und griechische übersetzt und dort in Plakatform veröffentlicht.

Das hier abgedruckte Flugblatt *»Auf uns wird in Warschau geschossen«* erschien unmittelbar nach dem »Putsch« in Polen an den Hauswänden von Paris. Eine englische Übersetzung wurde in London veröffentlicht. Eine Übersetzung ins Russische ist in Vorbereitung.